

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:

Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 3 kr. d. B.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Jülich.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich 8 fl. — fr.	Halbjährlich 9 fl. — fr.	Halbjährlich 4 " 50 "	Halbjährlich 4 " 50 "
Vierteljährlich 4 " — "	Vierteljährlich 4 " 50 "	Monatlich 1 " 40 "	Monatlich 1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Arader Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächsten Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im August 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 28. August.

Wie telegraphisch gemeldet wird, ist Se. Majestät der König vorgestern Nachmittags um 5 Uhr von Bruck an der Leitha kommend, in Szöny eingetroffen. Im Gefolge des Königs befanden sich Feldmarschall Erzherzog Albrecht und eine zahlreiche Generalität. Der Szönyer Bahnhof, sowie die Straße von Komorn nach Totis waren mit Fahnen geschmückt. Am Bahnhofe und in der Umgebung desselben herrschte eine unabsehbare Menschenmenge der Ankunft des Königs. Der Empfang trug einen vorwiegend bürgerlichen Charakter und war das militärische Element nur durch das Festungscommando, die Musikcapelle und eine halbe Compagnie Infanterie vertreten. Der Vicegouverneur des Komorner Comitats, Valentin Vathó, begrüßte Se. Majestät namens des Comitats. Der König erwiderte:

"Ich nehme die Huldigung der Vertreter von Komorn mit herzlichster Befriedigung entgegen. Wenn mein Volk in Erfüllung seiner Bürgerpflichten eben so ausdauernd ist, als die Mauern der Festung stark und dauerhaft sind, so dürfen wir in Glück und Unglück getroßt der Zukunft entgegengehen."

Um 6 Uhr Abends langte Se. Majestät in Totis an. Die Straßen der Stadt waren besetzt, die Bevölkerung empfing den König mit großer Begeisterung. Auf die huldigende Ansprache des dortigen Stadtpfarrers gab der König seiner Freude über den festlichen Empfang Ausdruck. Se. Majestät bewohnt im Eötvösházy'schen Schlosse in Totis dieselben Appartements, welche Kaiser Franz im Jahre 1809 inne hatte; auch das Bett, in welchem Kaiser Franz geschlafen, ist für Se. Majestät in Bereitschaft gestellt.

Das Metropolitan-Consistorium der rumänischen griechisch-orientalischen Kirche in Ungarn und Siebenbürgen ist durch den Karansebeser Bischof Popasu auf den 31. d. nach Hermannstadt einberufen, damit es bestimme, wann der Congreß zur Wahl des rumänischen griechisch-orientalischen Metropolitens zusammenzutreten soll. Die Wahl steht demnach noch ziemlich weit im Felde, doch gibt sich trotzdem schon eine lebhafteste Agitation kund. Die Ultras, Herr Vincenz Babes an der Spitze, sind auf die Idee gekommen, den Czernowitzer griechisch-orientalischen Erzbischof Wendel als Candidaten aufzustellen, im Nothfalle aber, wenn sie mit dieser Candidatur nicht sollten durchdringen können, sich um den Großwardeiner bischöflichen Vicar Metianu zu schaaren. Die Gemäßigten sind in

zwei Parteien gespalten; ein Theil tritt nämlich zu Gunsten des Arader Bischofs Miron Roman ein, während ein anderer Theil die Wahl eines Siebenbürgers fordert und den Archimandriten Poppe als Candidaten aufstellt. So wird die Situation von der "Reform" geschildert, die hierzu die Bemerkung macht, daß die serbische Patriarchenfrage durch die Wahl des Erzbischofs Svastovics wohl beseitigt sei, daß aber dieser Schritt nun die Vermittlungen einer rumänischen Patriarchenfrage nach sich zog und nun neben dem serbischen auch noch ein rumänischer Congreß tagen wird.

"Magyar Politika" führt zum wiederholtenmale aus, daß die Zukunft den Conservativen gehöre. Die Deakpartei sei zwar noch immer nicht gestorben und dürften auch Viele vergebens auf ihr Erbe warten, aber krank sei die Partei nicht wenig in Folge jener Medicamente, welche sie sich von der Opposition verschreiben ließ. Die Deakpartei habe jedenfalls große Fehler gemacht, aber das linke Centrum hat redlich mitgeholfen und wenn die Politik nach den Vorschlägen der Opposition geleitet worden wäre, so dürfte Ungarn nicht einmal das Jahr 1874 selbstständig erreicht haben, denn wohin wären wir finanziell gekommen, wenn wir eine eigene auswärtige Vertretung und ein eigenes Heer zu erhalten hätten?

Die ministeriellen Berliner Blätter haben augenscheinlich mit ihrer Auslassung über die Haltung Rußlands in der spanischen Frage auf das Signal der "Provinzial-Correspondenz" gewartet. Es wäre sonst wenigstens unerklärlich, warum die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die "Post" bisher beharrlich über diesen Gegenstand geschwiegen haben. Jetzt kommt ihnen nun das Organ der Reichskanzlei mit einem Artikel zu Hilfe, welcher der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das Petersburger Cabinet mit der Anerkennung der "spanischen Executivgewalt" nicht lange zurückhalten werde. Es geht daraus hervor, daß man von Berlin aus die Verhandlungen, Rußland unzustimmen, nicht ausgeben hat. Gleichzeitig wird der Besichtigung, als ob der Drei-Kaiser-Bund durch Rußlands neueste Entschließung einen Stoß erhalten habe, mit einigen beschwichtigenden Worten entgegengetreten. Das klingt Alles recht hübsch, aber die Thatsache, daß die erste practische Probe auf die "Hillschweigenden" Abmachungen der Drei-Kaiser-Entrevue durch Rußlands Schuld mißlungen ist, läßt sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen. Wir glauben es gerne, daß man in Berlin sorgsam jegliche Animosität gegen das Petersburger Cabinet unterdrückt; aber daß man die Weigerung des letzteren, der deutschen Initiative sich anzuschließen, an der Spree nicht bitter sollte empfunden haben, das müht sich die "Provinzial-Correspondenz" vergebens, der Welt glaubhaft zu machen.

Beachtenswerth ist weiter die Meldung der "Provinzial-Correspondenz", daß alle Gerichte, welche eine Reise des deutschen Kaisers nach Italien als bevorstehend signalisirten, der Begründung entbehren.

In Emden fand am 20. d. M. eine kleine Arbeiter-Revolution statt. Gegen 1000 Mann zogen unter Vorantragen einer rothen Fahne lärmend dem Rathshause zu. Zwei des Weges kommende Gendarmen entrißen die Fahne ihrem Träger, worauf es einen Tumult gab. Militär-Patrouillen und Polizeimannschaften rückten vor und nahmen neun Häufelführer fest. Die Austheilung scharfer Patronen an das Militär bewirkte, daß der Haufe sich zerstreute.

Die Reise des Marschalls Mac Mahon nimmt, je mehr sie sich ihrem Ende nähert, immer entschiedener den Charakter einer frommen Wallfahrt an. Der "loyale Soldat" besucht zuerst die Cathedralen, kniet und betet andächtig und schreibt wohl auch in die Gedenkbücher seinen Namen ein, wie er es im Pilgerbuch von Sainte-Anne d'Aray gethan. Die Priester halten nachgerade schon unerhörte Ansprachen an ihn, worin sie ihn zur Vertheidigung des Papstes, des Glaubens" auffordern, wohl auch mit Spitzen gegen Deutschland, wie der Bischof von Vannes, der die Hoffnung ausspricht, Frankreich werde "zu der von der Vorsehung bestimmten Stunde den Rang wieder-

gewinnen, welcher ihm nach den Rechten der Geburt (?) und der Eroberung an der Spitze der christlichen Nationen gebührt." Man hat aber noch nicht gehört, daß eine dieser Ansprachen den frommen Marschall in Verlegenheit oder wohl gar in Harnisch gebracht hätte. Die Bevölkerung hingegen verdoppelt wieder ihre republikanischen Kundgebungen, und es mehren sich die formidablen Rufe: "Vive la République!" Nieder mit den Royalisten! Nieder mit den Bonapartisten!

Ueber die Vorgänge in Nantes, wo der Marschall, der laut Programm seit gestern Nachts bereits in Paris sein soll, am Dienstag Abends eingetroffen ist, fehlt bisher jede Mittheilung. Daß der Empfang von Seite der Nantenser kein herzlicher war, dafür bürgt der ausgesprochen republikanische Geist dieser Stadt. Das dortige Hauptorgan, der "Phare de Loire", begrüßt den Marschall mit einem Artikel, worin er der Unduldsamkeit und Parteilichkeit erwähnt, mit welcher die Republikaner seit dem 24. Mai v. J. behandelt werden, und Mac Mahon auffordert, sich in Zukunft auch in politischen Fragen durch den Geist jener Edicte leiten zu lassen, welche nach der Stadt Nantes genannt werden.

Der Wahlkampf im Departement Maine-et-Loire hat bereits begonnen. Neben dem orleanistisch-septennialistischen Candidaten Bruas haben sich der Legitimist Royer de Sèze und der Republikaner Maille als Candidaten angemeldet. Von der bonapartistischen Partei wird entweder Berger oder Bourlon de Noire candidirt. Der Umstand, daß sowohl die Legitimisten als auch die Bonapartisten einen eigenen Candidaten ins Feld stellen, vermindert um ein Bedeutendes die Chancen des Septennats-Candidaten Bruas, der eigentlich Orleanist ist, es jedoch nicht wagt, Farbe zu bekennen. Nach in Paris verbreiteten Gerüchten soll die Regierung beabsichtigen, in diesem Wahlkampfe eine sehr sonderbare Rolle zu spielen; sie will nämlich offen den Septennats-Candidaten unterstützen und unter der Hand zu Gunsten des bonapartistischen Candidaten arbeiten. Die "Indépendance Belge," der wir diese Nachricht entnehmen, hofft, daß dieser Plan an der den Bonapartisten feindlichen Gesinnung des Ministers des Innern, Generals Chabaud-Latour, scheitern werde.

Wie die "Opinion Nationale" wissen will, soll Chaudordy, derzeit französischer Gesandter in Bern, in gleicher Eigenschaft nach Madrid abgehen.

Der officiöse "Moniteur" kündigt an, daß die französische Regierung jetzt großartige Vorsichtsmaßregeln betreffs der Bewachung der spanischen Grenze gegen die spanische Grenze ergriffen habe. Es wurden von den Obercommandanten des 16., 17. und 18. Armeecorps Verstärkungen an die Grenze geschickt, die französischen Wachposten an der Bidassoa verstärkt, um die Kriegs-Contrabande zu verhindern, und noch andere energische Maßregeln ergriffen. Die legitimistischen Blätter meldeten schon Aehnliches, indem sie aber spöttisch hinzusetzten, daß die Carlisten Alles besäßen, dessen sie nothwendig bedürften. Der Umstand, daß die französische Regierung an der spanischen Grenze so großartige Vorsichtsmaßregeln ergreift, beweist jedenfalls, daß sie früher ihre Pflicht nicht gethan hat. Gar zu gewissenhaft scheint es übrigens auch jetzt noch nicht herzugehen. So meldet man telegraphisch der "R. Ztg.", daß zwar in Bayonne 500 nichtgebohrte Flintenkäufe mit Beschlag belegt wurden; daß aber in den Zeitungs-Kiosks der Boulevards das "Cuartel Real", das officiële Blatt des Don Carlos, ganz ungenirt verkauft wird. Ohne polizeiliche Ermächtigung kann bekanntlich ein Kiosk keine Zeitungen verkaufen.

In England beschäftigt man sich vielfach mit der Weigerung Rußlands, Spanien anzuerkennen. Die "Morning Post" constatirt, daß das Drei-Kaiser-Bündniß einen Miß bekommen habe. Der "Daily Telegraph" meint, es liege an der spröden Zurückhaltung Rußlands nicht viel. Dabei äußert er aber den Verdacht, Deutschland möchte sich für seine guten Dienste einen Preis von Spanien ausbedungen haben, den Rußland nicht billigte.

Nicht uninteressant sind die russischen Stimmen über die spanische Frage. Die „Moskauer Nachrichten“ und „Ruski Mir“ erklären, seit 1859 seien schon so viele neue Regierungen anerkannt worden, daß eine mehr oder weniger nichts ausmache. Aber aus der Anerkennung Spaniens könne keine Macht Vorteil ziehen. Serrano sei nichts weiter als ein General von zweideutigem Rufe; er könne über Nacht wieder verschwinden. Etwas Anderes wäre es, wenn eine monarchische Regierung in Madrid eingesetzt wäre, wenn z. B. der Sohn Isabellens dort regierte. Echt russisch!

Die Carlisten fahren fort, nutzlose Gräuel zu verüben. Eine Abtheilung derselben stieß bei Cadorna auf einen armen Bauer, der sich nach Barcelona begeben wollte, um Arbeit zu suchen. Von denselben befragt, wer er sei, sagte er ihnen den Zweck seiner Reise und zeigte zugleich einen Empfehlungsbrief vor, den er für Barcelona erhalten. Die Raubmörder des Don Carlos nahmen ihm den Brief ab, nagelten denselben auf den Rücken des armen Mannes mit einem langen Nagel, der ihm auf der Brust heraussam und ließen ihn dann liegen.

Das Chamäleon auf Reisen.

Aus einem Extrem in das andere! So lautet nicht nur die charakteristische Signatur der ganzen französischen Nation, sondern auch jedes einzelnen Franzosen. Wie die Geschichte Frankreichs ein ewiges Schwanken aufweist, das unmittelbar nebeneinander die grellsten Gegensätze gebärt, so ist auch das Leben der einzelnen Staatsmänner Frankreichs überreich an Wechselfällen der wunderbarsten Art. Heute sehen wir in Frankreich die Absolutie mit demokratischen Launen und morgen die Demokratie mit despotischen Neigungen; die Literatur schwankt zwischen heidnischer Freigeisterei und christlicher Bigotterie; die Dichter preisen republikanische Tugenden aus frechtlichem Munde; die Sorbonne predigt heute das göttliche Fürstenrecht und morgen die Volksherrschaft; die Parlamente schaukeln zwischen Servilität und Ausruf. So tritt uns die Geschichte Frankreichs seit den letzten achtzig Jahren entgegen. In engeren Rahmen natürlich, bieten uns die Erlebnisse der einzelnen französischen Politiker nur zu häufig ein sehr ähnliches Bild; ja, die Gegensätze drängen sich hier so eng aneinander, daß der Gesamteindruck ein geradezu komischer wird.

Ein solches Bild schaut uns auch aus der Reise an, welche der Marschall Mac Mahon durch die westlichen Departements von Frankreich unternommen. Obwohl von celtischer Abstammung, ist der „loyale Soldat“ doch ein echter Sohn Frankreichs. Was sind das nicht für köstlich widersprechende Eindrücke, die Mac Mahon auf dieser Tour empfangen und hinterlassen hat. Da redet ihn in Le Mans zuerst der Präsident der Handelskammer in ganz entschieden republikanischem Geiste an und der Marschall-Präsident ist vollkommen einverstanden mit den vorgebrachten Klagen über das unelbliche Provisorium der Regierungsform. Doch als am nächsten Tage der Präsident des Handelstribunals von St. Malo das gleiche

Klagelied anstimmt, da schnauzt der Marschall-Präsident den dreifachen Redner, sehr ungnädig mit den Worten an: „Sie täuschen sich, mein Herr!“

Und wiederum am Tage darauf läßt sich der Leiter Frankreichs in Vrest einen wahren Hymnus über die Stabilität seines segensreichen Regiments vorsingen. Inzwischen erheben die clericalen Blätter Frankreichs ein Jammergeschrei über den gottlosen Marschall, weil er nicht, wie einstens selbst Napoleon III. bei seiner Ankunft in irgend einem Orte zuerst in die Kirche gegangen sei. Um das veräumte gut zu machen, antwortet der Marschall sofort am nächsten Tage, als ihn ein Kirchenfürst auffordert, die Kirche ebenso zu schützen wie er Frankreich bisher beschützt, er werde Vied mit kräftigem Arme schützen. Des zur Beglaubigung wallfahrtet er sogar des nächsten Tages von Orient nach dem nahen Aubry, um in der dortigen Basilika der heil. Anna, der Schutzpatronin der Bretagne, sein Gebet zu verrichten und ihren Beistand für sein ferneres Wirken herabzusehen.

Abermals am nächsten Tage ist in St. Nazaire zu Ehren seiner Anwesenheit ein großes Bankett und als es gilt, mit gefüllten Champagnergläsern den Toast auf den hohen Gast auszubringen, erhebt sich der anwesende Deputierte des linken Centrums, Fidele Simon, um den Marschall demonstrativ daran zu erinnern, daß ihm nur als „Präsidenten der (si done!) Republik“ siebenjährige Gewalt übertragen seien, daß er nur von einer künftigen Nationalversammlung die Botirung der Verfassungsgesetze zu erwarten habe, da die jetzige Assemblée, vollständig ohnmächtig sei. Und sehr gerührt erwidert der Marschall-Präsident darauf, er sei stets der ergeben Diener dieser ohnmächtigen Assemblée, seine siebenjährigen Gewalt werde er jedoch auf alle Fälle fest in der Hand halten. Wäre der Toastredner freilich nur ein schlichter Beamter, nicht einer der siebenhundert Souveräne Frankreichs gewesen, er hätte vielleicht von dem Marschall-Präsidenten auch eine schüde Antwort erhalten, wie der Handelstribunals-Präsident in St. Malo; so mußte Mac Mahon schon einige Rücksicht nehmen.

Was wird das Facit sein, das Mac Mahon von dieser Reise zurückbringt? Er hat die widersprechendsten Eindrücke empfangen und selber eine wahre Chamäleonsnatur gezeigt. Wenn der Marschall-Präsident freilich etwas mehr als ein Haudegen wäre, wenn er nur ein wenig politischen Scharfblick besäße, er müßte sich überzeugen haben, daß die ungeheuer Majorität der französischen Nation republikanisch gesinnt ist, daß die Geschichte Frankreichs nicht nach den Grillen des Herrn von Broglie und seiner Getreuen zu lenken sind. Eine solche Erkenntnis ist von dem Marschall nicht zu erwarten und somit stehen wohl die Aussichten Frankreichs auf die baldige Constatuirung der definitiven Republik nicht allzubei.

† Buda-Pest, 27. August.

Das vom ungarischen Lande-Syndicat vereinigt behufs Durchführung des Projectes eines Heeresausrüstungsverbandes ermittelte Actions-

Comité hielt gestern Nachmittag seine constituirende Sitzung, in welcher Herr Carl Rath provisorisch mit dem Vorsitze betraut wurde. Beschlossen wurde, mit thunlichster Beschleunigung alle Vorkahrungen zu treffen, um sofort nach Einlangen des kriegsministeriellen Bescheides an die Constatuirung des Verbandes gehen zu können. Zu diesem Behufe werde sich das Comité dann durch besonders hervorragende Interessenten, ferner durch Vertreter der in Betracht kommenden Gewerbe-Vereinigungen, der interessirten Geldinstitute und der Presse, zu einem Directions-Comité completiren. Um ferner in den Besitz der für die statistischen Vorarbeiten nöthigen Geldmittel zu gelangen, wird über Anregung des Herrn Posner der Herr Handelsminister gebeten werden, in Anbetracht der auch durch ihn anerkannten hohen Bedeutung dieses Landesunternehmens aus einem für gemeinnützige Zwecke vorbestimmten Fonde einen Betrag von circa 500 fl. vorschußweise ausfolgen lassen zu wollen.

„Pesti Napló“ setzt seine Erörterung der Bequartierungs-Angelegenheit der Armee fort und sagt unter Anderem:

Die Bequartierung des Militärs und Alles, was damit zusammenhängt, ist keine gemeinsame Angelegenheit; trotzdem sind wichtige Gründe vorhanden, welche die schon erwähnten Verhandlungen mit dem gemeinsamen Kriegsministerium nothwendig machen, obwohl dieselben noch immer zu keinem Resultate führten. Vor Allem mußte beachtet werden, daß Oesterreich sehr viele Casernen und Übungsplätze besitzt, die auf gemeinsame Kosten errichtet wurden, es war demnach ganz selbstverständlich, daß die ungarische Regierung den gemeinsamen Kriegsminister aufforderte, zu Casernenbauten beizutreten, oder daß den Municipien wenigstens eine Vergütung zugesichert werde. D. Kuhn wollte aber hievon gar nichts hören. Der zweite Streitpunkt war noch schwieriger: davon war nämlich gar nicht die Rede, daß der Staat selbst die Casernen erbaue, sondern die betreffenden Municipien, die hiedurch von der Last der Einquartierung befreit würden, sollen die Kosten tragen. Da wurde die Frage aufgeworfen, ob die Municipien auch gesichert sein werden, nämlich, daß sie für des Capital die entsprechenden Zinsen erhalten werden, wenn die militärische Verwaltung zeitweise eine andere Disposition treffen sollte und die Casernen leer blieben, der Pachtzins dennoch bezahlt werden wird? Um aber dem gemeinsamen Kriegsministerium doppelte Auslagen zu ersparen, machte man den Antrag, das System der Territorialdivisionen sofort und ohne Hintergedanken einzuführen. Auch in diesem Punkte wollte aber Baron Kuhn um seinen Preis nachgeben. Er behauptet, daß das Recht der Ordre de bataille allein dem obersten Kriegsherrn zustehe und dem auch die Territorial-Divisionen ebenso untergeordnet werden müssen, wie die Bequartierungsfrage überhaupt; für nicht gebrauchte Casernen aber etwas zu zahlen, davon wollte er schon gar nichts hören. Die ungarische Regierung wieder konnte es nicht zulassen, daß ein Municipium zufällig ganz umsonst eine Kaserne baue, indem der Kriegsminister später eine andere Disposition trifft. Die übrigen Fragen haben schon viel weniger Schwierigkeiten bereitet. Daß das Patent vom Jahre 1853 re-

Feuilleton.

Eine Episode aus John Dahurst's, des Spielers Leben.

Von Bret Harte.

II.

(Fortsetzung und Schluß.)

Als sie sich hierauf Antlitz in Antlitz standen, schienen die beiden Männer ihr Wesen ausgetauscht zu haben. Mr. Dahurst bebte vor Aufregung, und das Weinglas, welches er klirrend auf den Tisch zurücksetzte, flog zwischen seinen Fingern. Mr. Hamilton stand mit aschfarbenem Gesichte, aufgerichtet und triefend da. Nach einer Pause sagte er ruhig:

„Sei es denn! Aber bedenken Sie Eines: unser Streit fängt hier an. Wenn ich von Ihrer Hand falle, so soll es Ihnen nicht dazu dienen, Ihren Charakter vor der Welt zu reinigen. Fallen Sie von der meinig, dann soll es nicht in der Rolle eines Märtyrers sein. Ich bedauere, daß es dahin gekommen — aber da es geschehen, sage ich Amen. Und je eher es entschieden wird, desto besser!“

Er wendete sich stolz ab, indem er, wie die Scheide über ein Rapier, die Augenlider über seine kalten stahlblauen Augen senkte und schritt mit leichtem Gruß hinaus.

Das Zusammentreffen fand zwölf Stunden später, zwei Meilen vor dem Hotel entfernt, in einem Hohlwege statt, durch welchen die Straße nach Stock-

ton führte. Als Mr. Dahurst seine Pistole aus der Hand Colonel Starbottle's empfing, sagte er leise zu ihm: „Was auch herauskomme, ich kehre nicht nach dem Hotel zurück. Sie werden verschiedene Aufzeichnungen in meinem Zimmer finden. Gehen Sie —.“ plöztlich versagte ihm die Stimme, und zu Colonel Starbottle's unaussprechlichem Erstaunen wendete er seine feuchtschimmernden Augen ab. „Ich bin bei einem guten Duzend solcher Affairen mit John Dahurst aus gewesen,“ sagte der würdige Colonel später, „ohne ihm je etwas Derartiges angemerkt zu haben, aber ich will vermuthet sein, wenn ich nicht dachte es sei der letzte Sand, über den er hinging, als er sich auf seinen Platz begab.“

Die beiden Schüsse fielen fast gleichzeitig. Im nächsten Augenblick sank Mr. Dahurst's rechter Arm an seiner Seite hernieder, und die Pistole wäre den gelähmten Fingern entglitten, wenn die Schulung seiner Muskeln und Nerven nicht stärker gewesen wäre, als der Schmerz, der sie zerriß. Er hielt die Waffe fest, bis er sie, ohne seine Stellung zu ändern, mit der linken Hand gefaßt hatte, dann folgte eine stumme Pause, welche endlos schien — hierauf sah er zwei oder drei Personen nach dem Plage ihm gegenüber stürzen, wo eine leichte Wolke von einer zurückgegniffenen Gestalt emporkräufelte — und dann hörte er die Stimme Colonel Starbottle's, der von dort her auf ihn zusprang und ihm hastig zusüßerte: „Hart getroffen — durch die Lungen — fort, so schnell wie möglich.“

John heftete seine dunklen Augen fragend auf seine Secundanten, ohne ihn jedoch zu hören. Er horchte viel mehr auf eine andere Stimme, die von dort herüber klang. Er zögerte einen Mo-

ment, dann machte er einen Schritt auf die Gruppe zu. Als sich aber die Gestalten derselben auseinanderzufordern begannen, blieb er wieder stehen und erwartete den Arzt, welcher hastig auf ihn zukam.

„Er wünscht einen Augenblick mit Ihnen zu sprechen,“ sagte der Mann. „Sie haben nur wenig Zeit zu verlieren,“ und mit leiser Stimme setzte er hinzu, „der da aber noch weniger.“

Ein Blick der Verzweiflung, so jammervoll und hoffnungslos, wie man ihn nie an ihm gesehen hatte, zuckte in Mr. Dahurst's Augen auf, so daß der Arzt, plöztlich des zerschmetterten Armes gewahr werdend, ausrief: „Auch Sie sind getroffen!“

„Eine Schramme, nichts weiter“, entgegnete er achselzuckend und ein bitteres Lachen aufschlagend, setzte er hinzu: „Ich bin heute nicht im Glück. Doch kommt, laßt uns sehen, was er will.“

Mit fieberhaften Schritten, welche die des Arztes schnell überholten, davoneilend, stand er im nächsten Augenblicke an der Stelle, wo der sterbende Mann lag, wie sterbende Männer in der Regel daliegen — der ruhige, unbewegliche Mittelpunkt einer unruhigen, bewegten Gruppe. Mr. Dahurst's Gesicht zuckte, als er sich auf ein Knie niederließ und mit seiner Linken die Hand des Sterbenden ergriff. „Ich wünsche mit diesem Gentleman allein zu reden,“ sagte Mr. Hamilton in seiner gewohnten gebieterischen Weise zu den sie Umgebenden. Als Letztere sich entfernten, blickte er Dahurst voll ins Antlitz.

„John, ich habe Ihnen etwas zu sagen.“ Das Gesicht des Sterbenden war blaß, aber nicht so blaß wie das des Lebenden, welches sich darüber beugte, ein Gesicht, so entsetzt, so verzerrt von den

videt und daß zur E tionsgefes den vergüt Verhandlu genheit ent mit ihrer wünschens wäre, wir
Kla ihr Festle eine große Straßen. gelangt, d dem Nach Siebenbü 1200 Mit Vereinen welche im wurde, kos Nachmitta städtische s sangverei grüßungsre Freude da Theilnahm zeige; hier des Vande Einladun den wurde Bedauerlic Feierlichf einung von städtischen mirteste S
Ma fand die nächste Be zu Präsid zu Vice-P zu Schrift Darog N hielten Kr Ausflug n stalten un werden d und des V
Fra durchgegan f en ber g übersteigen die Salzma
Wie dampfboote zöfische Pfa Gefängniß
Pari heute Abend
Dämonen d vor etwas ein Gesicht, len gegen d inmitten seit des Mitleid Vächeln un
Berze cher werden ich Ihnen z ich sage es hätte meine nicht ruhig ist's auch w Welt, und e gekommen, i John; ich Frau fallen nicht von de Ein G Er wollte an der Kraft d
„Hören Briefe. Da, Aber Ihr W bis Sie in Dahur Briefe zwifa
„Verpr mit verhalten diese Bitte g sprechens fest ziehend.

vidirt und die Quartierzulagen erhöht werden sollen, daß zur Beschaffung der Liebungspflüge ein Expropriationsgesetz geschaffen werde und die verursachten Schäden vergütet werden, sind Fragen, welche keine längeren Verhandlungen nöthig machten. Die in dieser Angelegenheit entsendete gemischte Commission ist übrigens mit ihrer Arbeit noch immer nicht fertig und ist es wünschenswerth, daß Baron Koller nicht so hartnäckig wäre, wie sein Vorgänger.

Neuestes.

Klausenburg, 27. August. Die Stadt hat ihr Festkleid angezogen und seit frühen Morgen wogt eine große Menschenmenge ununterbrochen in den Straßen. Viele Gäste sind bereits des Morgens angelangt, die größere Mehrzahl kommt jedoch erst mit dem Nachmittagszug. Bisher sind aus Ungarn und Siebenbürgen bereits 33 Gefangsvereine mit beiläufig 1200 Mitgliedern angelangt und werden von den Vereinen dreizehn concurriren. Die Gefangshalle, welche im Schützengarten im Stadtwaldchen errichtet wurde, kostet bei 3000 fl. und ist sehr nett. Heute Nachmittag erwartete das Arrangirungscomité, die städtische Deputation und der Klausenburger Gefangsverein die Ankommenen im Bahnhof. Die Begrüßungsrede hielt Dominik Biazini, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß sich eine große Theilnahme für den culturellen Zweck allenthalben zeige; hierauf antwortete Paul Királyi, Präses des Landes-Sängerbundes, indem er für die herzliche Einladung der Stadt Klausenburg dankte; beide Reden wurden mit stürmischen Ekstasen aufgenommen. Bedauerlich ist es nur, daß der starke Regen die Feierlichkeit einigermaßen beeinträchtigt. Die Schließung von Bekanntschaften erfolgte Abends 7 Uhr im städtischen Redoutesaal und herrschte hierbei die animirteste Stimmung.

Naab, 27. August. Heute Nachmittags 4 Uhr fand die Schlußsitzung statt. Der Vorort für die nächste Versammlung ist Clöpatat. Gewählt wurden zu Präsidenten Graf Mikó und Wilhelm Knöpfler, zu Vice-Präsidenten Mendtovich, Hantken, und Mikes, zu Schriftführern Dr. Strubányi, Anton Verecz und Barog Liban. Nach Verlesung des Sectionsprotokolls hielten Krues, Nagy und Oláh Schlussreden. Morgen Auszug nach Weiselsburg und Altenburg, wo die Anstalten und Ausstellungen besichtigt werden. Dasselbst werden die Diners im Namen des Erzherzogs Albrecht und des Obergespanns Batthyányi gegeben.

Wiesbaden, 27. August. Der auf dem Rheindampfsboote we, en Majestätsbeledigung verhaftete französische Pfarrer Augustin wurde zu zweimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

Paris, 27. August. Der König von Baiern reist heute Abends 8 Uhr von hier ab.

Brüssel, 27. August. Gestern wurde ein Panet den auswärtigen Congressbevollmächtigten, den belgischen Deputirten und den Regierungsmitgliedern gegeben, welchem Jomini präsidirte, es wurden Toaste auf den König von Belgien von Jomini, und vom Minister des Aeußern auf den russischen Kaiser ausgebracht. Die Schlußsitzung findet heute statt.

Haag, 26. August. Der „Staatscourant“ veröffentlicht folgendes neuernannte Cabinet: Heemsterck, Inneres; Van der Does de Willebois, Aeußeres; Van Vinder, Justiz; Van Goltstein, Colonien; Van der Heim, Finanzen; Weigel, Krieg; Taalmantip, Marine.

London, 27. August. Die Kaiserin von Oesterreich hat gestern um halb 2 Uhr London verlassen, ist in Ventnor um 6 Uhr eingetroffen und im offenen Wagen nach Steepphill-Castle gefahren.

London, 27. August. Der „Times“ zufolge ist durch fortdauernden Goldzufluß eine weitere Herabsetzung des Zinsfußes der englischen Bank auf drei Percent wahrscheinlich geworden.

Welfast, 26. August. Der Strike der 40,000 Weber ist nach achtwöchentlicher Dauer durch Annahme der Lohnherabsetzung seitens der Arbeiter beendet.

Cardiff, 27. August. Zwischen den Besitzern von Kohlengruben und den Arbeiter-Delegirten finden wegen Vererdigung des Strikes Conferenzen statt.

Kleine Chronik.

Wrad, 28. August.

Ueber einen Besuch bei Franz Deák berichtet man der „M. Polit.“ Folgendes: Dieser Tage stattete Schreiber dieser Zeilen bei Franz Deák — der am Ende des Stadtwaldchens, nahe zur Jogerwanen „schönen Aussicht“ im Kreise seiner Anverwandten wohnt — einen Besuch ab. Er fand den „alten Herrn“ in dem schönen Garten unter einer vor dem Wind gut schützenden Veranda am Tische sitzen, umgeben von den Zahl mit den Mäusen, an Schönheit und Lieblichkeit aber mit den Gracien wetteifernden Damen: Frau Alexander Wörösmarthy, den Töchtern Stefan Redeczky's, Frau Stefan Balassa und ihren Töchtern, die sich theils mit Kegelspiel unterhielten, theils mit unermüdlcher Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit die dem „alten Herrn“ abgekauften kleinen Wünsche erfüllend. Fortwährend kamen und gingen Gäste, Graf S. Mikes, Graf Stef. Szapáthy, Major Sibirik und seine Gemalin, Deák's Anverwandte mit einem kleinen, den „Bácsi“ unaufhörlich umschmeichelnden und von diesem oft auf den Tisch gehobenen Jungen, St. Balassa, Minister Szende, Aurel Kecskeméthy und Andere. Auf den ersten Anblick machte der „alte Herr“ einen ergreifenden Eindruck, denn ich Vergleiche zum vergangenen Jahre schon er gealtert; dieser Eindruck wich jedoch schnell; der „alte Herr“ empfing seine Gäste mit herzlicher Freundlichkeit und begann alsbald seine, immer an irgend einen Gegenstand geknüpften Anekdoten zu erzählen, und man kann wohl sagen, daß nicht die Ge-

ellschaft ihn, sondern vielmehr er die Gesellschaft unterhielt, bis bei Sonnenuntergang die kühlere Abendluft ihn zwang, sich ins Zimmer zurückzuziehen. Der „alte Herr“ schritt mit langsamen, aber sicheren Schritten den Garten entlang und auf die zur Terrasse führende Treppe hinauf, ohne sich zu stützen. Ihn begleitend, fragten wir, ob er nicht wünsche, daß wir ihn stützen? worauf er lächelnd sagte: „Ich komm' schon allein hinauf, wenn auch mit Pausen.“ Auf der Terrasse nahmen wir Abschied.

(Ein gestörtes Incognito.) Vor einigen Tage berichteten wir, der Minister des Aeußern Graf Julius Andrássy habe von Terebes aus eine Reise nach Siebenbürgen angetreten, um dort seine neuen kürzlich angekauften Besitzungen zu besichtigen. Es versteht sich von selbst, daß Graf Andrássy diese Reise als Privatmann und nicht als Minister zu machen gedachte, und deshalb auf Alles, nur nicht auf große Empfangsfeierlichkeiten vorbereitet war. Wie diese Erwartung getäuscht wurde, darüber lesen wir im „Diaghar Folgár“ Folgendes: Als Se. Majestät der König unlängst für einige Tage ins Ausland reiste, gedachte Graf Andrássy die Gelegenheit zu benutzen, um in aller Eile, vor Allem aber in strengstem Incognito seine neu erworbene Besitzung in Siebenbürgen zu besichtigen. Der harmlose Wunsch des Grafen, unerkannt zu bleiben, sollte indeß nur bis Klausenburg in Erfüllung gehen. Hier in einfachem Jägercostüm angelangt, sah er schauernd am Bahnhof die lauernden Gestalten der Klausenburger Korymben sich räuspern, das Haar glätten und an der Cravatte zupfen; das stille Hüfteln des einen der Herren brachte den Grafen vollends auf den entsetzlichen Gedanken einer möglichen Diction. Ein verzweifelter Fluchtversuch war total mißlungen und so mußte er nolens volens eine von Herrn Bürgermeister E. Simon gerichtete mitternächtliche Anrede hinunterwürgen. Damit er sein Ziel — das eine Stunde weit entlegene Oláh-Fényes — aber glücklich erreichte, gab man ihm überdies zwei städtische Panduren zur Begleitung, die er aber undankbar genug war, sofort, nachdem er sie bemerkte, zurückzuschicken. Nach einer Stunde langte er dann ohne weitere Unfälle glücklich in Oláh-Fényes an.

(Späte Neu.e.) Im Geschäfte eines Fabrikers Kaufmannes in Temesvár war durch mehrere Jahre ein Commis bedienstet gewesen, der sich stets zur Zufriedenheit seines Chefs betrug und dessen vollstes Vertrauen genoß. Vor einem Jahre ungefähr lernte derselbe auf einem Kränzchen in Lugos eine Witwe aus Wrad kennen und bald folgte dieser Bekanntschaft die Ehe zwischen Beiden. Der Commis trat nun, da er ein gut eingerichtetes Anwesen und ein Geschäft ererbt hatte, aus seiner Condition, zog von hier fort und ließ nichts weiter von sich hören. Vergangene Woche wurde jedoch sein gewesener Chef durch einen Brief desselben überrascht, in welchem eine Summe von 400 fl. und das freiwillige Geständniß enthalten war, daß der Absender, zur Zeit als er in dem Geschäfte diente, successiv diesen Betrag veruntreut habe, sein Gewissen zwinge ihn, dieses unrechtmäßig entzogene Gut, seinem Principal zu ersetzen und er hoffe, derselbe werde ihm den Mißbrauch, den er von seinem Vertrauen ge-

Dämonen der Furcht und des vorahnenden Grauens vor etwas Gräßlichem, welches nun kommen sollte — ein Gesicht, so erbarmenerregend in seinem Widerwillen gegen das Leben, daß der hingestreckte Mann selbst inmitten seines Todeskampfes von der ganzen Gewalt des Mitleids ergriffen wurde, und daß das höhnische Lächeln um seine farblosen Lippen erlosch.

„Verzeihung, John“, flüsterte er mit einer schwächer werdenden Stimme, „Verzeihung für das, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich sage es nicht aus Haß, ich sage es nur, weil es gesagt werden muß. Ich hätte meine Pflicht gegen Sie nicht erfüllt, ich könnte nicht ruhig sterben, wenn Sie es nicht wüßten. Was ist's auch weiter, nehmen Sie das Beste von dieser Welt, und es ist doch nur ein erbärmlich Ding. Was gekommen, ist gut, nur Eines hätte anders sein sollen, John; ich hätte von der Kugel des Mannes der Frau fallen sollen, John, von Decker's Kugel, und nicht von der Ihrigen!“

Ein Gluthstrom schoß in John's Gesicht empor. Er wollte aufspringen, aber Hamilton hielt ihn mit der Kraft des Todes fest.

„Hören Sie, in meiner Tasche hier stecken zwei Briefe. Da, nehmen Sie sie. Sie kennen die Schrift. Aber Ihr Wort darauf, Sie lesen sie nicht eher, als bis Sie in Sicherheit sind. Versprechen Sie's?“

Dahurst erwiderte nichts. Er hielt die beiden Briefe zwischen den Fingern, als seien es Feuerbrände. „Versprechen Sie es mir“, wiederholte Hamilton mit verhallender Stimme und die Hand dessen, dem diese Bitte galt, wie als Pfand des verlangten Versprechens fester fassend.

„Warum?“ fragte Dahurst, seine Hand an sich ziehend.

„Weil“, und ein Lächeln wie die Bitterkeit selbst huschte um die verzogenen Lippen des Sterbenden, „weil Sie sonst — zurückgehen — in Gefangenschaft — und Tod!“

Es waren Dick Hamilton's letzte Worte. Noch einmal faßte er nach John's Hand, ein Schauer überflog ihn — und Mr. Dahurst kniete neben einer Leiche. —

Es war gegen zehn Uhr Abends. Mrs. Decker mit einem Romane in der Hand, lag auf ihrem Sofa hingegossen, während ihr Gatte der Einladung eines Bekannten gefolgt war und in der Trinkstube des Hotels die neuesten politischen Ereignisse discutirte. Es war eine milde Nacht und die zugleich als Fenster dienende Glashür, welche auf den kleinen Balcon vor dem Zimmer führte, stand halb offen. Plötzlich Klang auf dem Balcon ein Schritt. Sie erhob ihre Augen von dem Buche, um im nächsten Momente die Glashür weit aufzulegen und einen Mann in das Gemach springen zu sehen.

Mrs. Decker erhob sich mit einem Ausrufe des Schreckens.

„Um des Himmels Willen, John, sind Sie wahnsinnig! Er ist nur auf einen Augenblick hinübergegangen — schon im nächsten mag er wieder hier sein! Kommen Sie eine Stunde später, kommen Sie morgen, kommen Sie, wenn wir ihn los sind! Aber jetzt fort, Lieber, und keine Secunde gesäumt!“

Mr. Dahurst schritt auf die Thür zu und verriegelte sie; dann trat er ohne ein Wort vor sie hin. Sein Gesicht war entstellt, sein Rockärmel hing lose über einen verbundenen und durch den Verband blutenden Arm herab. Dennoch bebte ihre Stimme nicht, als sie rief: „Was ist geschehen, John? Und warum

sind Sie hier?“ Er griff in seinen Rock und war ihr zwei Briefe in den Schoß.

„Deine Briefe an Dick Hamilton zurückzugeben — dich umzubringen — und dann mich selbst!“ entgegnete er in einer so geisterhaften Stimme, daß sie kaum vernommen werden konnte.

Zu den mannichfachen ungewöhnlichen Eigenschaften dieser Frau gehörte auch ein durch nichts einzuschüchternder Muth. Auch jetzt wurde sie weder ohnmächtig, noch schrie sie um Hilfe, noch versuchte sie zu fliehen. Sie setzte sich nieder, faltete die Hände über ihrem Schoß und sagte ruhig:

„Und warum solltest du es nicht?“

Wäre sie zurückgeschreckt, hätte sie Furcht oder Verwirrung zur Schau getragen, hätte sie zu erklären, zu entschuldigen, zu leugnen gewagt — Mr. Dahurst hätte im Allem nur ein Zugeständniß ihrer Schuld erblickt und danach gehandelt. Aber es gibt nichts, was dem persönlichen Muth so schnell und so sehr imponirt, wie persönlicher Muth. Und es gibt nichts, vor dem sich zum Aeußersten entschlossene Verzweiflung so rasch beugt, als vor ihresgleichen. Es kam dazu daß Mr. Dahurst's Logik lange nicht schneidig und scharf genug war, um ihn davon zu bewahren, die Unerblichkeit dieser Frau nicht doch für sittliche Stärke zu halten. Selbst in seiner Raserei zwang ihm die unerschütterliche Ruhe dieses schwachen, kaum genesenen Weibes Bewunderung, zwang sie ihm Vergötterung ab.

„Warum solltest du es nicht?“ wiederholte sie, und ein Lächeln überflog ihr Gesicht. „Du gabst mir Leben, Gesundheit, Glück, John Dahurst. Du gabst mir deine Liebe. Warum solltest du nicht zurücknehmen, was du gegeben? Nur zu — ich bin bereit!“

stuitrende
rovisorisch
en wurde,
rungen zu
geminute-
Verbandes
e sich das
Interes-
kommen-
von Geld-
s. Comité
r für die
stel zu ge-
öner der
Anbetracht
ntung die-
einmütige
von circa
offen.
der Be-
und sagt
alles, was
Angelegen-
vorhanden,
mit dem
machten,
Resultate
aß Oester-
besitzt, die
war dem-
he Regie-
orderte, zu
Municipien
B. Kuhn
er zweite
er nämlich
e Cafernen
1, die hie-
freit wür-
e Frage
chert sein
ie entspre-
militärische
ion treffen
Pachtzins
m gemein-
zu erspar-
den Terri-
ken einzu-
er Baron
uptet, daß
m obersten
torial-Di-
n, wie die
gebrauchte
te er schon
ig wieder
m zufällig
Kriegs-
rifi. Die
Schwierig-
1853 re-
Gruppe
ben aus-
der stehen
g auf ihn
Ihnen zu
nur wenig
setzte er
ervoll und
ehen hatte,
ß der Arzt,
werdend,
tegnete er
gend, setzte
och kommt,
des Arztes
im nächsten
nde Mann
altegen —
unruhigen,
zuchte, als
iner Linken
ünsche mit
Mr. Ha-
Weise zu
ernt, blickte
n.“
aber nicht
ich darüber
von den

macht, verzeihen. Es ist selbstverständlich, daß der Chef einer so werthätigen Neue gegenüber nicht unempfindlich blieb und den Commis im Hinblick auf den erfolgten Schaden, seiner Verzeihung und seines Wohlwollens versicherte.

(Ein Obergespan für Temesvár und Arad.) Bekanntlich hieß es bereits vor Ernennung des Herrn Basil von Lazarovics, schreibt die „Tem. Ztg.“, die Städte Temesvár und Arad werden ein und denselben städtischen Obergespan erhalten, eine Version, die sich damals in beiden Städten des gleichen Widerwillens zu erfreuen so glücklich war. Jetzt nach dem Rücktritte des Herrn von Lazarovics scheint diese Idee wieder in einigen politischen Quertöpfen zu spuken, wenigstens läßt sich die „Wiener Presse“ aus Pest schreiben, daß der Plan einer Vereinigung von Temesvár und Arad unter Einem Obergespan geplant werde. Wir erwähnen diese sonderbare Meldung nur, um zu constatiren, daß wir derselben absolut keinen Werth beilegen, denn erstens wird die Regierung, bei dem ausgesprochenen Widerwillen der beiden Städte unter Einem Hut zu kommen und bei den diametral entgegengesetzten Interessen derselben, ihnen kaum eine so unbeliebte Verwaltungsmaßregel aufzotropyren, und andererseits hat sich die Institution der städtischen Obergespäne so schlecht bewährt und ist dieselbe so unbeliebt, daß die Aufhebung derselben nur mehr eine Frage der Zeit ist. Die diesfällige Nachricht ist also kaum ernst zu nehmen.

(Eine unglückliche Mutter.) Gestern hat eine ganz angesehene, in der Wasserstadt in Ofen wohnende Frau ihr vier Monate altes Kind, welches bei ihr im Bette lag, im Schlafe fast erdrückt. Das Kind lebt zwar noch, dürfte jedoch schwerlich aufkommen. Die Mutter, obzwar unschuldig, ist in Verzweiflung über ihre Unvorsichtigkeit. Mögen andere Mütter sich diesen traurigen Fall zur Warnung dienen lassen.

(Ein Renegat in Schwalitäten.) Ein unangenehmes qui pro quo hatte, wie „Nemere“ erzählt, der sich als Stocfsache und wüthender Ungarfeind gerierende Professor Korodi (ein geborner Magyare) in Kronstadt e. fahren. — Er wurde nämlich von einem Ungar in ungarischer Sprache gefragt: wo das Postamt sei? „Da mein Weg eben dahin geht“, — antwortet Korodi auch in ungarischer Sprache — „so bin ich erbötig, Ihnen als Wegweiser zu dienen.“ — Und sie gingen zusammen. — „Ach, das ist angenehm, daß ich in diesem Sachsenlande untermuthet mit einem Ungar (Magyar ember) zusammenraffe“, — eröffnet der Andere das Gespräch. — Korodi wechselt die Farbe. — „Es ist unerhört, was diese Handvoll Leute gegen den ungarischen Staat und die ungarische Nation sich herausnehmen; wenn ich die Macht hätte, würde ich brevi manu mit diesem auführerischen Volke verfahren“, — fährt der Andere fort, Korodi aber ist bleich und schweigt. — „Nicht wahr Herr, es muß jedem Ungar die Galle überlaufen über so viele Unverschämtheit? — apostrophirte wieder der Fremde Herrn Korodi, — dieser aber fängt an bedenkl. zurückzubleiben. — Dem Fremden schien ein Licht aufzugehen, denn er wendete

Und sie breitete ihre Arme aus mit jener ganzen hingebenden Anmuth, wie an dem Tage des ersten Wiedersehens im Hotel, wo sie völlig von ihm Besitz ergriffen.

John starrte sie einen Augenblick an, dann sank sein erhobener Arm, flüchtig ihren Busen streifend, nieder — und dann stürzte er vor ihr hin, ergriff ihr Kleid und preßte sein Gesicht und die in zuckendem Feuer brennenden Lippen in die Falten desselben.

Sie wäre nicht gewesen, die sie war, hätte sie nicht sofort ihren Sieg erkannt und wäre sie nur einen Augenblick ungeschlüssig gewesen, ihn auch sofort auszubeuten. Und so, mit der ganzen Würde, mit dem ganzen Hohn der beleidigten und verwundeten Frau sprang sie empor und deutete mit der Geberde einer Kaiserin nach der offenen Glasthür. Mr. Dakhurst folgte mit den Augen dieser Geberde, dann erhob er sich, bestete einen letzten, langen Blick auf die gebieterische Gestalt und entwich lautlos und für immer aus ihrer Gegenwart.

Als er gegangen, lauschte sie den verhallenden Schritten des Enteilenden eine kleine Weile nach, schloß hierauf die Fenstertür und vertiegelte sie fest; dann, an den Caminsims tretend, hielt sie die beiden Briefe, einen nach dem andern, in die Flamme der Kerze, bis sie zu Asche verzejrt waren. Ich wünsche nicht, daß der Leser glauben möchte, sie sei während dieser peinlichen Prozedur unbewegt geblieben. Ihre Hand zitterte, und da sie kein empfindungsloses Wesen war, fühlte sie für die Dauer weniger Minuten und wohl auch länger nicht nur ein heftiges Weh, sondern es zeigte sich auch in dem Zuge um die schmerzlich ver-

sich nach rückwärts, um noch zu sagen: „der Ungar, der unter solchen Verhältnissen sein Vaterland verläßt, verdient einen Strich“. — Allein Korodi wirt auf seinen Dränger nur noch einen entsetzten Blick und der geschreckte Max „enteilt mit flüchtigen Füßen.“

(Mäubergeschichten aus Croaticien.) Wie der „Primorac“ meldet, hat sich in den Grobniter Wäldern eine Mäuberschaar, bestehend aus 5 bis 6 wohlbewaffneten Mitgliedern, etablirt. Der Gemeinde-Forschtücker von Zelenje, Peter Zahačija, traf am 15. d. M., um 5 Uhr Nachmittags, auf einen dieser Vurschen, der mit einer Pistole und einem Handschar bewaffnet, Schildwache zu stehen schien, denn er gab seinen entfernter fünf Gefährten wiederholt Zeichen. Nach kurzer, nicht eben freundlicher Zwieprache fand es den Forschtwart gerathen, mit gespannter, scharfgeladener Doppelflinte im Anschlage, zu retiriren. Diese ungeliebten Gäste, die aus der Grenze zu stammen scheinen, wagten es nicht, im Dorfe zu erscheinen, da sie wußten, daß die Bevölkerung auf der Hut sei. Die Tags darauf vom Grobnit-Freljiner Bezirksgerichte mittelst Gendarmerie und Seresauern in's Werk gesetzte Verfolgung blieb erfolglos. — Die „Agrarier Ztg.“ meldet: Die Rutinaer Post wurde auf der Fahrt nach Sissef vorigen Sonntag in einem Walde bei Gracanica von Mäubern überfallen, welche den begleitenden Panduren tödteten. Der Postillon hatte jedoch das Glück, durch kräftiges Antreiben der Pferde sich und die Post zu retten.

(Mord und Selbstmord.) Es war in der letzten Zeit doch eine Ruhepause in den blutigen Tagesereignissen eingetreten, von denen die Chronik von Wien so oft zu erzählen wußte; heute ist die Stille wieder durch eine schaußliche That unterbrochen worden. Der Briefträger Steiner hat seine Geliebte, die aus Studein in Mähren gebürtige, 24-jährige Anna Matauschet, ermordet und sich dann selbst entleibt. Heute, um die vierte Nachmittagsstunde, kam Steiner in die Hummer'sche Wohnung, überreichte dem Mädchen die Geschenke und Photographien, mit welchen ihn dasselbe während der Dauer des Verhältnisses bedacht, und verlangte die Retourirung der Gegenstände, welche es von ihm erhalten hatte. Anna Matauschet wollte in die Küche gehen, um das Verlangte aus einem dort befindlichen Koffer zu holen, doch im selben Augenblicke verjete er ihr mit einem doppelschneidigen, spizen Dolche einen Stich in die Brust, welcher am Knochen abprallte. Anna rief um Hilfe und eilte zugleich durch das Vorzimmer in den Corridor. Steiner rannte ihr nach und verjete ihr noch zwei Stiche, einen in den rechten Arm und den zweiten ins Herz, worauf das arme Mädchen sofort todt niederstürzte. Die Aulse der Verwundeten, die sie nach dem ersten Stiche ausstieß, hatten sowohl Herrn Decker als die übrigen Hausbewohner herbeigelockt, und während der Erstgenannte um einen Sicherheitswachmann lief, fand der Verbrecher Gelegenheit, sich denselben Dolch mit aller Kraft ins Herz zu stoßen. Unter den größtlichen Gesichtszerrungen, jedoch ohne einen Schmerzenslaut hören zu lassen, zog er das Mordinstrument aus der Wunde und warf

zogenen Winkel ihres ausdrucksvollen Mundes. Und nicht ohne unverstellte Freude war es, daß sie dem kurz darauf heimkehrenden Gatten entgegenlief und sich an seiner breiten Brust mit einem solchen Gefühl der Sicherheit barg, daß es den ehrlichen Vurschen bis in das Tiefste seiner Seele ergriff.

„Ich bringe fürchterliche Neuigkeiten nach Hause mit, Elsie, mein Schatz“, sagte er, nachdem einige Liebsosungen ausgetauscht waren.

„Sprich mir von nichts Fürchterlichem, Lieber. Mir ist heute Abend nicht wohl“, bat sie mit schmeichelnder Stimme.

„Aber es betrifft John Dakhurst und Dick Hamilton.“

„Bitte, bitte“, flehte sie wieder. Und Mr. Decker verstummte — denn wie hätte er der Stimme der holden Bittstellerin, der Geberde dieser weißen Hände und dem Ausdruck um den süßen Mund widerstehen können? Als wolle er sie doppelt vor jedem Widerwärtigen, Unheimlichen schützen, schloß er sie fest in die Arme.

„Aber was ist dies?“ rief er plötzlich und deutete auf den Busen ihres weißen Kleides. Dort wo Dakhurst's Hand sie gestreift, brannte ein rothes Mal.

Es war nichts. Beim Schließen der Glasthür hatte sie sich ein wenig den Finger verlegt. „Sie gingen gar so schwer zu, die widerspenstige Thür, und wenn Mr. Decker, bevor er nach dem Hotel gegangen war, daran gedacht hätte, so hätte er ihr dies Alles ersparen können.“ Mit solcher Unbefangenheit und Folgerichtigkeit wurde es vorgebracht, daß Mr. Decker sich von den aufrichtigsten Gewissensbissen ergriffen fühlte.

es auf die Leiche des Mädchens. Er selbst schleppte sich noch zwei oder drei Schritte weit und fiel zu Füßen der Ermordeten nieder. Nach etwa drei Minuten war auch er todt. Diese entsetzliche Scene hatte sich mit einer solchen Schnelligkeit abgespielt, daß die Zeugen derselben vor Schreck wie festgebannt dastanden und den Selbstmord nicht verhindern konnten. Die beiden Leichen wurden dann in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses gebracht. Vor dem Hause, in welchem die That sich ereignete, hatte sich eine derartige Menschenmenge angesammelt, daß eine ganze Abtheilung Sicherheitswache ausrücken mußte, um das Publicum zurückzuhalten.

(Ein „gesegnetes“ Haus.) Am 20. d. M. gebar die Gattin des Assuranzbeamten R. in der Leopoldstadt in Wien, große Spergasse Nr. 43, Drillinge, zwei Knaben und ein Mädchen, welche aber schon nach drei Tagen an Lebensschwäche starben. In obigem Hause scheinen übrigens die Frauen mit besonderer Fruchtbarkeit gesegnet zu sein, denn außer den dort alljährlich vorkommenden mehreren Einzel- und Zwillingengeburtten, kamen in diesem Hause in den Jahren 1872, 1873 und 1874 je einmal Drillinge zur Welt.

(Auch der Teufel muß sterben.) Wer die „Zaubervorstellungen“ Kratky-Baschit's in Wien besucht hat, wird sich des sonderbaren Kauzes erinnern, der dem „Meister“ bei seinen großen Kunststücken als Gehilfe diente. Man hörte es nicht, wenn er ging, man hat ihn fast nie sprechen gehört, und wenn er etwas zu thun hatte, dann wischte er, die rechte Schulter vorwärtsgehoben, wie wenn er das hinter dieser stark gewölbte Rückgrat verbergen wollte, längst der Wand hin und setzte eine Art Force darein, immer nur auf Umwegen seinem Ziele zuzusteuern. Am regsamsten war er bei den optischen Spielereien, den „Geistererscheinungen“, bei welchem er regelmäßig in engankleidendem rothem Tricot, von begalischem Lichte bestrahlt, den Teufel repräsentirte. Da konnte er die unmöglichsten Stellungen annehmen, und wenn dann die Vorstellung aus war, erschien er wieder mit der unverwundlichen, feierlichen Ruhe im Gesichte, die ihn vordem auszeichnet. Vorgestern ist er nun gestorben, und heute ward er zu Grabe getragen, nachdem er 28 Jahre lang den Teufel gespielt, — den harmlosesten freilich, der je gespielt worden.

(Seltsame Wiederfinden.) Am vergangenen Sonntage waren es gerade 50 Jahre, daß der Prager Bürger Josef Niemeschet, gegenwärtig ein 84-jähriger Greis, mit dem 22-jährigen schmucken Babettchen seine Vermählung feierte. Er liebte sie innig und trug sie sozusagen auf den Händen. Dem jungen Weibchen aber schien nach kurzer Zeit der Herr Gemaal nicht mehr lebenswürdig genug; sie richtete vielmehr ihre Blicke nach den schönen Uniformen der Wehrleute und verschmähte es auch nicht, den häufigen Einladungen zu einem Stellbischen Folge zu leisten. Es kam schließlich so weit, daß nach zweijähriger wechselvoller Ehe die Gatten für immer von einander schieden. Doch nicht für immer. — Im vorigen Jahre erhielt Babettchen als Greisin eine Zusuchtsstätte im städtischen Bartholomäi-Armenhause zu Prag und am

Aber Mrs. Decker vergab ihm seine Gedankenlosigkeit mit der aus dem Verlauf die ser Geschichte zur Genüg bekannten Anmuth, so daß auch ich jetzt mit des Lesers Erlaubniß unter diesem veröhrenden Accord ehelichen Glückes von dem Paar Abschied nehmen und zu Mr. Dakhurst zurückkehren will.

Zwei Wochen waren ins Land gegangen. Nach ihrem Ablauf bezog Mr. Dakhurst aufs neue seine Zimmer in Sacramento, um auch in der folgenden Nacht schon wieder in das Spielzimmer zu treten und ganz in der alten Weise seinen Sitz als Bankhalter am Pharaotisch einzunehmen.

„Wie geht's mit Ihrem Arm, John?“ fragte in etwas unvorsichtiger Weise einer der Spieler.

Die Frage war von einem Lächeln begleitet, welches aber sofort verschwand, als Mr. Dakhurst ruhig zu dem Sprecher aufblickend entgegnete: „Er hindert mich beim Kartengeben noch ein wenig — aber schiefen kann ich mit der linken Hand ebenso gut wie mit der rechten.“

Und das Spiel nahm seinen Verlauf in der ruhigen und würdevollen Weise, welche stets den Tisch auszeichnete, an welchem Mr. John Dakhurst*) den Vorsitz führte.

*) Das Ende John Dakhurst's hat Bret Harte in den „Ausgesessenen von Pöter Flat“ erzählt, wo es diejenigen, denen der wüste Camerad vielleicht doch ein Stück ihres Herzens abgenommen nachlesen können. Leider befindet er sich in Pöter Flat in noch schlechterer Gesellschaft als in San Isabel.

Uebersetzung des deutschen Bearbeiters.

26. März aufgenommen haben Zahl dauernd in nügten ihre greiflich zu einem daran zu leben, un vorkommen Hände zum Glückes gen Boden. Geschiedenen am verfloßte tolmäitirch überaus zahl die zusammi das reichlich glückwünsch gemeines W ben sie sich

(St Kloster der „Pötrok“ n thümlichen Zeit hatte e Kloster verb der letzten 3 Manne begl Nonne, wel gelegt hat, Eheleute wite, der He Zeit in ihre der Herr m und fuhr m daß dies da Kranke besu Wie erstann den weggesfe dem alten heraukam langte. Im Rumor. M fand dort u Nonne war ihre Schme angehört u

(E Bei der jü so berichtet fer auch ei benbei ben 100 Meilen vordy, so ter von 7 des Vaterl Kiebling, vo der Schreck 10-jähriger len seine S sprach den 2 behufs Heim weisen.

(M dem am 11. esse gegen f untreuung zu sind aus De Feldzeugmei drei Majore Hauptleute, fengattungen so viel man werden. U Unterschiffen tungen, Anm her Falsicat widerrechtlich setzen, die ih ten Untersch

(D a e in der D a „R.“ aus Weber oberh gestiegen war deren sich ge fation hervor dete Dame, logirte sich o war aufgefah achte man erwähnt hatt rich, wo sie den Rheinfa! Tage verweil die Dame fid

26. März d. J. wurde auch deren Gemal daselbst aufgenommen. So trafen sich denn nach nahezu einem halben Jahrhundert die geschiedenen Eheleute wieder dauernd unter Einem Dache. Diese Gelegenheit benutzten ihre Kollegen und Vorgesetzten, um ihnen begeistlich zu machen, daß es höchst unschicklich sei, in einem derart vorgeschrittenen Alter noch in Zwietracht zu leben, und da zur Eiserjucht keine Ursache mehr vorkommen dürfte, so mögen sie sich abermals die Hände zum Frieden reichen und von allen Seiten Glückes genießen. Diese Worte fielen auf fruchtbaren Boden. Die seit nahezu einem halben Jahrhundert geschiedenen Eheleute erneuerten ihre Verlobung und am verflohenen Sonntag feierten sie in der St. Bartholomäuskirche ihre goldene Hochzeit in Gegenwart eines überaus zahlreichen Publicums. Die „Neuvermählten“, die zusammen über 176 Jahre zählen, wurden auf das reichlichste bewirthet und von allen Seiten beglückwünscht, ja des Abends mußten sie sogar auf allgemeines Verlangen ein Tänzchen mitmachen. Nun haben sie sich also wieder.

*** (Flucht aus dem Kloster.)** Aus dem Kloster der Elisabethinerinnen in Prag ist, wie der „Pörfel“ meldet, gestern eine Nonne unter ganz eigenartigen Umständen geflohen. Schon durch längere Zeit hatte eine Frau eine Kranke in dem mit dem Kloster verbundenen Spital regelmäßig besucht. In der letzten Zeit wurde sie von ihrem bereits bejahrten Manne begleitet und machte auch der obenwähnten Nonne, welche erst vor zwei Jahren das Gelübde abgelegt hat, einige Besuche. Gestern kamen nun beide Eheleute wieder ins Kloster, die Frau ging zur Kranken, der Herr sprach mit der Nonne, welche auf kurze Zeit in ihre Zelle ging. Nach einigen Minuten verließ der Herr mit einer verschleierten Dame das Kloster und fuhr mit derselben davon. Die Pfortnerin glaubte, daß dies das Ehepaar sei, welches gewöhnlich die Kranke besuchte, und ließ Beide ungehindert passieren. Wie erkannte sie aber, als gleich, nachdem die beiden weggefahren waren, die Dame, welche früher mit dem alten Herrn gekommen, aus dem Krankensaale heraustrat und die Öffnung der Klosterpforte verlangte. Im Kloster entstand sofort ein gewaltiger Rumor. Man eilte in die Zelle der Entwichenen und fand dort nur ihr Nonnenhabit. Die durchgegangene Nonne war erst 21 Jahre alt; bemerkenswerth ist, daß ihre Schwester seit zwölf Jahren demselben Kloster angehört und dort Sacristandienste versieht.

*** (Eine seltene Audienzwerbung.)** Bei der jüngst stattgehabten Audienz in der Hofburg, so berichtet das „Wiener Tagblatt“, empfing der Kaiser auch ein 92jähriges Mütterchen, welches, nebenbei bemerkt, aus Szász-Regen in Siebenbürgen 100 Meilen Weges hiehergereist war. Josefa Urdardy, so heißt die Audienzwerberin, ist die Mutter von 7 Söhnen, von denen sechs den Ehrenrock des Vaterlandes trugen, während der jüngste, ihr Liebling, vom Standgericht Szegedin als Angehöriger der Schreckensbande im Alldorf wegen Raub: zu 10jähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde und demselben seine Strafe in Munkács abbüßte. Der Kaiser versprach den Fall zu prüfen und ließ der armen Frau behufs Heimreise eine Unterstützung von 100 fl. anweisen.

*** (Monstre-Proceß in Verona.)** Zu dem am 11. d. in Verona begonnenen Monstre-Proceß gegen sechsundvierzig des Verbrechens der Veruntreuung und des Betruges beschuldigte Individuen sind aus Oesterreich als Zeugen vorgeladen: ein Feldzeugmeister, ein Feldmarschall-Lieutenant, ein Obrist, drei Majore, ein Stabsarzt, ein Feldcaplan, siebzehn Hauptleute, einundvierzig Officiere verschiedener Waffengattungen und einundzwanzig Unterofficiere, welche, so viel man glaubt, sämmtlich in Uniform erscheinen werden. Alle diese Zeugen haben die Unechtheit ihrer Unterschriften auf einer Reihe von Documenten, Quittungen, Anweisungen zc. zu constatiren, mittelst welcher Falsificate es den Beschuldigten gelang, sich in den widerrechtlichen Besitz von mehr als 100.000 Lire zu setzen, die ihnen eben auf Grund der vermeintlich echten Unterschriften ausbezahlt wurden.

*** Das auffallende Verschwinden einer Dame aus Ungarn,** die, wie man der „L. R.“ aus Lindau am Bodensee berichtet, im Hotel Weber oberhalb des Rheinfalles bei Schaffhausen abgestiegen war, hat unter den ungarischen Reisenden, deren sich gegenwärtig viele dort aufhalten, große Sensation hervorgerufen. Die erwähnte, in Trauer gekleidete Dame, welche ein sehr leidendes Aussehen hatte, logirte sich vorige Woche im benannten Hotel ein. Es war aufgefalle, daß sie ohne Gepäck kam, doch beachtete man es weiter nicht, da die Dame unbesragt erwähnt hatte, sie käme aus Rapperswyl nächst Zürich, wo sie die Seebäder gebrauche, in der Absicht, den Rheinfall zu sehen und werde daselbst nur einige Tage verweilen. In den vierundzwanzig Stunden, wo die Dame sichtbar war, sprach sie mit mehreren an-

deren Touristen und gab an eine Ungarin zu sein doch vermied sie ihren Namen ins Fremdenbuch einzutragen. Während des ganzen Aufenthaltes schien sie sehr trübsinnig und nahm auch wenig Nahrung zu sich. Am zweiten Abende bezahlte sie die Hotel-Rechnung mit dem Bemerken, mit dem ersten Zuge nach Zürich abreisen zu wollen und begab sich daran zum Wasserfalle, von wo sie nicht mehr zurückkehrte. Man vermuthet allgemein, sie habe sich in den Wasserfall gestürzt und dort den gesuchten Tod gefunden.

*** (Tragisches Schicksal.)** Ein tragisches Schicksal verfolgte eine Berliner Familie, welche andererseits vom Glücke unheimlich begünstigt worden ist. Durch Veräußerung von Ländereien bei Berlin, die vor Jahrzehnten um äußerst geringen Preis erworben worden, ist die Familie reich und wohlhabend, ein anderer Segen sollte ihr nicht verbleiben. Die Ehe dieser Leute war von 16 Kindern gesegnet, welche sie aber b's auf einen einzigen Sohn sämmtlich und zwar in der Blüthe der Jahre als hoffnungsvolle Menschen begraben mußten. Dieser einzige überlebende Sohn, der Stolz und die Hoffnung seiner Eltern, genügte seiner Dienstpflcht bei einem Jäger-Bataillon in der Provinz. In seinen freien Stunden lag er tapfer dem Weidmannshandwerk ob; vor wenigen Tagen entlud sich, als er sich auf einer Entenjagd befand, das Gewehr, der Schuß ging ihm in die Lunge und nach wenigen Stunden war er eine Leiche. Am Samstag haben die trostlosen Eltern ihr letztes Kind in die Erde gelegt.

*** (Verbrecher auf Reisen.)** In der Nacht zum 10. d. wurde aus dem Postamt-bureau in Arth, Kanton Schwyz, ein eiserner Koffer, welcher eine Summe von beiläufig 50.000 Francs in Papier und Silber enthielt, mittelst Einbruches gestohlen. Der entwendete Betrag gehörte zum Theil Schweizer Kantonalbanken. Das Bezirksamt Schwyz bestimmt 1000 Francs Belohnung dem Entdecker der Thäter. Diese sollen drei junge Leute sein, die sich nach Oesterreich gewendet haben dürften. Aus Leipzig ist vorgestern Nachmittags, einem an das Wiener Central-Sicherheitsbureau gerichteten Telegramme zufolge, der Gemeindedienner Carl Ferdinand Richter, nach Unterschlagung von Amtsgeldern in sehr bedeutender Höhe entflohen. Der Defraudant ist 25 Jahre alt.

*** Die Theilnahme für den General Garibaldi** während seiner Erkrankung war so außerordentlich, daß er in drei Tagen fünf-hundert Telegramme erhielt. Er konnte nicht umgehend antworten, weil die Communication unterbrochen war, und konnte überhaupt nur Wenigen antworten, weil es für den General eine zu große Ausgabe gewesen wäre, die Telegramme von Caprera nach der Station von Maddalena zu senden. Die Post kommt nur ein Mal wöchentlich nach Caprera, vermittelst einer von Garibaldi dazu gemieteten Barke. Doctor Albanese, der in Rom angelangt ist, versichert, daß Garibaldi's Gesundheitszustand jetzt sehr zufriedenstellend sei, doch rief er ihm einige Zeit auf dem Continent zuzubringen. Einige Freunde boten ihm eine hübsch gelegene Villa in der Nähe von Sorrent an, doch wird es schwer halten, daß der General sich dazu entschließt, weil er auf dem Continent seine Ruhe einzubüßen fürchtet.

*** Familienfeier wegen geschlossenen,** so lautete ein Anschlag, welchen ein Berliner Kaufmann vor einigen Tagen an seinem Geschäfts-locale angebracht hatte. Als sich der Laden an einigen Tagen jedoch nicht öffnete, schöpste man Verdacht, ließ öffnen und fand, wie die „Volks-Ztg.“ meldet, die Räume leer, und auch der Kaufmann ist verschwunden.

*** (Der Besuch der Kaiserin in London.)** In London herrscht seit einigen Tagen große Bewegung. Nicht nur die Mitglieder des englischen Hofes und der Aristokratie sind bestrebt, den Aufenthalt der Kaiserin von Oesterreich, welche seit wenigen Tagen dort weilt, so angenehm als möglich zu gestalten, auch unter den übrigen Bewohnern herrscht große Sympathie für die Kaiserin. Den ganzen Tag hindurch ist das Hotel Claridge, wo die Kaiserin wohnt, von einer großen Menschenmenge belagert, welche dieselbe sehen und begrüßen will. Namentlich sind die Oesterreicher, von denen besonders viele Böhmen dort ansässig sind, unter den Neugierigen am stärksten vertreten. Ihre Erwartungen werden jedoch selten belohnt, da die Kaiserin, welche incognito reist, womöglich jedes Aufsehen vermeiden will und das Hotel gewöhnlich durch einen Gang verläßt, den Mr. Claridge mit großen Kosten nach einem in Davies Street gelegenen Privathause herstellen ließ. Das Publicum hat hiedon noch keine Kenntniß, so daß sich die Kaiserin durch die Pforte dieses Hauses ganz unbemerkt entfernen kann. Am 23. August Vormittags fand sich im Hotel eine große Anzahl von Besuchern ein, von welchen wir die Gesandten von Frankreich, Dänemark und Portugal, den Prinzen Cro y und

Prinz Alfonso von Bourbon erwähnen wollen. Die Kaiserin hatte jedoch bereits am Morgen einen Spa, erritt nach dem Hydepark und einigen Squares des Westend unternommen, von welchem sie gegen 2 Uhr zum Diner zurückkehrte, an dem Graf Deust und drei Herren von der Gesandtschaft theilnahmen. Nach dem Diner machte die Kaiserin in einfacher schwarzer Toilette, in Begleitung der Gräfin Festetics, eine Spazierfahrt, von welcher sie um halb 8 Uhr zurückkehrte. Abends ritt die Kaiserin in Begleitung des Grafen Beust abermals aus. Betreffs der Dauer des Aufenthaltes der Kaiserin ist noch nichts Bestimmtes bekannt.

*** (Zum Diebstahl des Großfürsten Nicolaus.)** Der vor Kurzem durch einen Neffen des Kaisers von Rußland begangene Diamantdiebstahl beschränkte sich, wie nun gemeldet wird, nicht nur auf den alten Familienschmuck seiner Mutter, sondern hauptsächlich auf die nahezu eine Million repräsentirende Fassung des Heiligenbildes, unter welchem die Eltern des Großfürsten einst ihre Ehe hatten einsegnen lassen, und welches — bei Gelegenheit der Vermählung der Schwester des Leichtsinigen, der Großfürstin Wjera — denselben Zweck dienen sollte, als das Verbrechen entdeckt und von der eigenen Mutter des Thäters dem Kaiser zur Anzeige gebracht wurde. Vierundzwanzig Stunden später hatten geheime Polizisten den Großfürsten als den bis dahin räthselhaften Dieb entdeckt, der die kostbaren Steine in einem ganz untergeordneten Pfandhause hatte verpfänden lassen. Sein ihm dabei behilflich gewesener Adjutant wurde ebenfalls verhaftet; derselbe ist jedenfalls deportirt worden.

*** (Briefpostverkehr der Welt.)** Nach angestellten Berechnungen werden auf der Erde jährlich etwa 3300 Millionen Briefe mit der Post expedirt, also täglich 9 1/2 Millionen oder in jeder Secunde 100 Stück. Europas Antheil an dem Weltpostverkehr beträgt etwa 2355 Millionen Briefe, jener Amerikas 750, Asiens etwa 150, während auf Afrika und Australien ungefähr 20 bis 25 Millionen Briefe kommen. Der internationale Verkehr bezieht sich auf 500 Millionen Briefe.

*** (Eine Anekdote von Pius IX.)** In einem in London erschienenen Buche, betitelt „Proverbial Folk-Lore“, wird vom jetzigen Papst nachstehende Anekdote erzählt: „Als Pius IX. von der Verheirathung des Paters Hyacinth Kunde erhielt, rief er aus: „Die heiligen seien gepriesen! Der Penege hat seine Richtigkeit in seine Hände genommen! Die Wege der Vorsehung sind unergründlich.“

*** Ueber das schreckliche Ende eines Erfinders** berichtet eine Zeitung in Nevada wie folgt: Jonathan Newhouse hatte einen „Sonnenpanzer“ construirt, und kam, während er denselben einer Probe unterwarf, in trauriger Weise ums Leben. Der Panzer bestand aus einer enganschließenden, aus gewöhnlichen Schwämmen bestehenden Rüstung, die den ganzen Körper umschloß. Der Kopf war mit einem ebenso construirten Helm bedeckt. Unter den Armen befanden sich wassergefüllte Blasen, aus denen man mittelst eines Drucks durch einen Schlauch die Feuchtigkeit auf den Helm führen konnte, von wo sie sich über den ganzen Körper verbreitete. Mit diesem Panzer angethan, wollte Newhouse das „Todesthal“, eine furchtbar heiße Sand- und Salz-wüste im östlichen Nevada, in welcher der Sage nach unermessliche Schätze verborgen waren, erforschen. Ehe er auszog, wurden Sonnenpanzer und Helm vollkommen mit Wasser getränkt und die Blasen gefüllt. Er glaubte es ganz in seiner Gewalt zu haben, mittelst der Feuchtigkeit und Verdunstung eine genügend kühle Temperatur, wie er sie gerade wünschte, hervorzubringen. So zog er aus, aber er kehrte nicht wieder. Am andern Tags kam ein Indianer in das Lager seiner Freunde und berichtete sie, daß er einen todtten Weissen im Thale gefunden habe. Sie folgten ihm und fanden den sinnreichen Erfinder todt, zu Tode — gefroren. Sein Bart war mit Reif bedeckt und ein süß-langer Eiszapfen hing an seiner Nase, obgleich die Sonne sengend ihre Strahlen auf ihn niederschloß. Der „Sonnenpanzer“ hatte sich bewährt; denn der Erfinder war durch die Kälte so steif geworden, daß er sich nicht mehr bewegen konnte und so bei 40 Grad im Schatten elendiglich erfrieren mußte.

*** (Die Heuschrecken-Plage in Nordamerika.)** Der Omaha-Correspondent der New-Yorker „Times“ berichtet über die Schäden, welche der heurigen Ernte in den westlichen Staaten und Territorien der Union durch Grillen, Kartoffelkäfer und Heuschrecken zugefügt wurden. Die letztern namentlich haben die Ernte in Minnesota Iowa mehr geschädigt als alle Raubzüge der Indianer in den letzten zehn Jahren. An Weizen allein dürften in Minnesota 1 1/2 Million Bushel zerstört worden sein, was einen Schaden von ungefähr 1 1/2 Million Dollars ausmacht. Ebensoviele dürfte auch an andern Cerealien

Er selbst
weit und
etwa drei
e Scene
spielt, daß
amnt da-
i fornten.
nkammer
Vor dem
hatte sich
daß eine
n wußte,
m 20. d.
en R. in
Nr. 43,
elche aber
rben. Zu
n mit be-
enn außer
n Einzel-
ase in den
l Dri-
er ben.)
chifs in
Kauzes
en Kunst-
cht, wenn
ört, und
e er, die
an er das
en wollte,
ece daren,
uern. Am
eien, den
lmäßig in
hem Nichte
nte er die
wenn dann
mit der
te, die ihn
gestorben,
dem er 23
ieilt, —
den.
Am ver-
ahre, daß
wärtig ein
machten
e sie innig
den jungen
Herr Ge-
schichte viel-
ormen der
en häufigen
zu leisten.
weijähriger
n einander
rigen Jahre
htsstätte im
ag und am
ankemlosigkeit
zur Genüg
it des Lesers
rd ehelichen
nd zu Mr.
igen. Nach
ne neue seine
er folgenden
er treten und
Bankhalter
? fragte in
er.
egleitet, wel-
churft ruhig
Er hindert
aber schie-
gut wie mit
f in der
ts den Tisch
churft*) den
ie in den „Aus-
igen, denen der
nd abgenommen.
er Zeit in noch
Bearbeitet.

verloren gegangen sein. Iowa hat wahrscheinlich denselben Verlust, Nebraska ungefähr einen Schaden von 1/2 Million erlitten. Längs der Linie der Pacific-Bahn haben sie alle Getreidehalme abgefressen, so daß die Felder gänzlich verwüdet sind. Der Correspondent sah einen Schwarm dieser Insecten in der Nähe der Stadt Fremont einfallen und kaum seine Erscheinung mit einem furchtbaren Schneegestöber vergleichen. Die Flügel dieser Heuschrecken sind nämlich weiß. Der Eisenbahn-Train, auf welchem er fuhr, wurde durch den Schwarm am Weiterfahren verhindert. Massen von Heuschrecken bedeckten das Geleise, wurden von den Rädern zerquetscht und machten die Schienen so schlüpfrig, daß sich die Treibräder nur um sich selbst bewegten, ohne um einen Zoll weiter zu kommen. Der Zug verspätete sich um eine Stunde, so lange währte es, bis das Geleise von den Thieren freigelegt war. Wenn sich ein Schwarm in die Lüste erhebt, so ist er oft so dicht, daß er die Sonne verdeckt, und das Geräusch, das er verursacht, kann man nur mit einem Sturm auf der See vergleichen.

Aus dem Vereinsleben.
Einladung.

Die Arader städtische freiwillige Feuerwehr wird Sonntag den 30. August l. J., Vormittag 9 Uhr im städtischen Rathungssaal über mehrere interessante Angelegenheiten eine Conferenz abhalten, zu welcher die pl. t. Herren Mitglieder je zahlreicher erscheinen zu wollen hiemit höflichst eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mitglieder aufgenommen.
Arad, 28. August 1874
Das Corpsecommando.

Volkswirtschafts-

Handels-Berichte.

Arad, 28. August. Die Witterung ist heiter und angenehm warm.
Im Getreidegeschäft herrscht nahezu vollständige Stagnation.

Am heutigen Wochenmarkte theilte sich die Speculation bloß am Hafer einkaufe und bezahlte hiefür per Kubel mit zehnprocentigen Aufmaße fl. 4.20.

Spiritus ruhiger. Ein gros 56-56 1/2 sammt Faß, en detail 54-54 1/2 ohne, 57-57 1/2 sammt Faß.

Buda-Pest, 27. August. (Getreide.) In Weizen war wohl die Tendenz eine ruhige, das Angebot schwach, doch blieben die Preise durch Theilnahme des Exports am Einkaufe behauptet. Umsatz bei 15000 Metzen. In Roggen und Gerste sehr schwaches Geschäft bei matter Tendenz. Hafer weichend, Mais flau.

Zur amtlichen Notirung gelangte folgende Schlässe:

Weizen, (Theiß-) 800 Zolctr. 89 pfd. fl. 5.72 1/2, 600 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.72 1/2, 300 Zolctr. 89 pfd. fl. 5.35 mit Zusatz, 200 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.60, Alles per drei Monate. 500 Zolctr. 85 pfd. fl. 5.25 per Cassa. — Banater 600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.27 1/2, 600 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.67 1/2, 700 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.15 mit Zusatz, 200 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.20, mit Zusatz, 400 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.25, 600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.25, Alles per 3 Monate. 200 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.25, 1000 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.25, 500 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.25, 500 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.10, 600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.10, 600 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.10, 1000 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.25, 400 Zolctr. 85 pfd. fl. 5.10, Alles per Cassa. — Weisenburger 1000 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.70, 2000 Zolctr. 88 pfd. fl. 5.60 ab Pesteny, Beides per Cassa. — Bester Boden 700 Zolctr. 86 pfd. fl. 5.22 1/2 ab Nordbahn, per 3 Monate. 200 Zolctr. 84 pfd. fl. 4.85, per Cassa. — Donau- 500 Zolctr. 85 pfd. fl. 5.25 per Cassa.

Hafer 1000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.15, 900 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.15, 1000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.17 1/2. Alles per Cassa.

In Terminen schwaches Geschäft zu unveränderten Preisen.

Ufance-Weizen per September-October fl. 5.10 Geld, fl. 5.12 1/2 Waare, per Frühjahr 5.35 Geld, 5.40 Waare.

Mais per Mai-Juni 1875 fl. 3.85. Geld, fl. 3.87 Waare.

Hafer per September-October fl. 2.18 Geld, fl. 2.19 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 27. August. Der starken Baiffe an den diversen Getreidemärkten ist endlich eine mäßige Erholung gefolgt, und auch in Pest haben gestern die Preise, vorerst wohl nur jene von Lemnwaare, mäßig angezogen. Hier fanden zu

unveränderten Notirungen einige Umsätze in Gerste statt, sonst aber ruht das Geschäft fast gänzlich. Hafer preishaltend, in schöner Qualität zu fl. 4.90-5 ab hier verkäuflich. In Raböl herrscht noch immer die zeitliche Klause, und sind Preise eher wieder zu Gunsten der Käufer. Petroleum gänzlich unverändert. Schmalz sehr fest. Sonstige Artikel geschäftlos.

Wien 27. August. (Centralviehmarkt.) Die heutiger Zufuhren in St. Mary beliefen sich auf 6037 Schafe, 954 Schweine und 2878 Kälber.

Der Schafhandel verkehrte, vom Pariser Markte beeinflusst, in flauer Stimmung, Baiffe 1/2 fl. per Centner. Exportwaare erreichte fl. 24.50-26, mindere Partien fl. 22.50-24.50 per Centner.

Der Vorstviehhandel wickelte sich bei geringerer Nachfrage schwerfällig ab, Prima-Qualitäten haben die vorgestrichen Preise kaum behauptet, dagegen Frischlinge um fl. 1-2 per Centner eingebüßt.

Für Kälber sind die vorwöchentlichen Preise unverändert geblieben. Prima erreichten fl. 25-29 geringere Partien fl. 20-24 per 100 Pfund lebenden Gewichtes.

Paris (La Bilette), 24. August. Der Zutrieb ergab heute 3803 Stück Hornvieh, 19,622 Schafe und 936 Schweine. Hornvieh bedang 56-84 Francs, Schafe 60-94 Francs und Vorstvieh von 77-88 Francs per 50 Kilogramm Schlachtgewicht.

Die gestrige Zufuhr zur Central-Markthalle ergab 12,805 Kilogramm Rindfleisch, 11,760 Kilogramm Kalbfleisch, 10,186 Kilogramm Hammelfleisch und 1646 Kilogramm Schweinefleisch.

Wiener Börse vom 27. August. Ohne Anregung von auswärts und in Ermangelung stärkerer Theilnahme seitens der Plagspeculation konnte der Geschäftsverkehr an der heutigen Vorbörsen eine größere Ausdehnung nicht erreichen. Trotzdem muß die Grundstimmung im Allgemeinen als günstig bezeichnet werden, was auch aus der Haltung der Curse ersichtlich wird.

Die meisten zum Umsatz gelangten Effecten behaupteten den vorhergegangenen höhern Standpunkt, konnten indeß nicht weiter auswärts gebracht werden.

Eine vortheilhafte Ausnahme machten die Actien der Austro-ottomanischen Bank, welche, bei 96 einsetzend, rasch bis 98.50 avancirten. Nicht minder beliebt waren Egypter, die von 116 bis 117.50 bezahlt wurden.

Creditaetien hielten sich zwischen 241.75 und 242.50, Actien der Anglo-österreichischen Bank bei 153 und 153.50, Unionbank-Actien von 125.25 bis 125.75. Die Actien der Franco-österreichischen Bank standen unbeweglich bei 61.25.

Animo äußerte sich für die Actien der Ungarischen Creditaetien, sie varirten zwischen 225.75 und 226.25. Actien der Ungarischen Bodencreditaetien hielten zwischen 84.50 und 85.50, Franco-Hungarian-Bank-Actien bei 80 und 80.25.

Eine vollständige Geschäftslosigkeit obwaltete in Baubankpapieren; es kamen bloß vereinzelte Schlässe darin zu Stande. Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft notirten 49.50 nach 50, Actien des Wiener Bauvereines 32 nach 32.50, Brigittenauer kamen bei 15.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft bei 18.75, Actien der Wechsel-Baubank bei 14.50 in den Verkehr. Seehandlungs-Actien standen bei 36.50.

Gute Nachfrage zeigte sich für abgestempelte ungarische Loje; sie stiegen von 97 bis 99.50.

In Actien der Carl Ludwig-Bahn ist 247 gemacht worden.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditaetien 142.25, Anglobank 153, Unionbank 125, Ottomanische Bank 97.25, Egyptische Bank 118.75, Ungarische Creditaetien 226.50, Ungarische Bodencreditaetien 85.75, Franco-Hungarian-Bank 82, Verkehrsbank 108, Francobank 61, Allgemeine Baubank 49.25, Wiener Bauverein 32.30, Anglo-Baubank 59, Wechsel-Baubank 14.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 18.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 66.50, Bau- und Miethegesellschaft, Militär-Baubank 47.50, Seehandlung 37.25, Staatsbahn 320.50, Südbahn 139.25, Carl = Ludwig = Bahn 247.75, Theißbahn 218.50, Silberrente 74.80, Papierrente 71.75, Napoleonsd'or 8.81 1/2, 1864er Loje 136.50, Türkenloje 48.25, Ungarische Prämienloje 84.50. Fest, aber geschäftslos.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 28. August 1874.

5% Metallloje	71.75
5% Metallloje mit Rai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	74.70
1860er Staats-Anlehen	108.90
Banctactien	97.30
Creditaetien	241.25
London	109.75
Silber	103.80
R. L. Münz Ducaten	—
Rapoleon'd'or	8.81 1/2

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 28. August. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen unverändert. Herbst-Weizen fl. 5.10-12, Herbst-Hafer fl. 2.19 bis 27, Frühjahr-Weizen fl. 5.42-45, Frühjahr-Hafer fl. 2.40-42, neuer Mais fl. 3.90.

Concurs-Ausschreibungen.

In Arad sind mehrere Lehrstellen zu besetzen, u. z.: Die Stelle eines Lehrers an der städtischen Bürgerschule, für Naturgeschichte, Physik, Chemie, eventuell Geographie, und Geschichte. Gehalt: 900 fl., 200 fl. Quartiergeld und 6 Klafter Brennholz. — Die Stelle einer Lehrerin an der Mädchenschule; Gehalt 700 fl., 200 fl. Quartiergeld und 6 Klafter Brennholz. — Dann die Stelle einer Hilfslehrerin an der Mädchenschule, Gehalt 600 fl. und 200 fl. Quartiergeld. Die gehörig instruirten Gesuche sind bis 15. September l. J., an den Präses des städtischen Schulschulhs Herrn Dr. Johann Röp f einzureichen.

* Der „Anker“ Geschäftsausweis für den Monat Juli 1874. In diesem Monate wurden 453 Anträge zur Versicherung von fl. 889,547 eingereicht, und zwar: 298 Anträge zur Versicherung von fl. 638,624 auf den Todesfall, und 155 Anträge zur Versicherung von fl. 250,923 auf den Erbensfall.

Ausgefertigt wurden: 267 Policen über auf Todesfall versicherte fl. 595,016, und 146 Policen über auf den Erbensfall fl. 248,208, Zusammen: 413 Policen über fl. 843,224 versicherter Capitale.

Die Einnahmen dieses Monats bestehen in fl. 117,463 an Prämien, und in fl. 112,114 an Associationen-Einnahmen, zusammen: fl. 229,577.

Für Sterbefälle wurden fl. 43,081 bezahlt.

Im Laufe dieses Jahres wurden 2764 Anträge zur Versicherung von fl. 5,625,660 eingereicht, 2611 Policen über fl. 5,168,012 versicherten Capitals ausgefertigt, und fl. 1,575,635 eingenommen; sowie fl. 382,686 für Sterbefälle bezahlt.

Seit dem Bestande der Anfrakt wurden nach Sterbefällen fl. 5,664,966 bezahlt.

Die 1871-4 Association ergab ein Capital von fl. 3,690,774.—

Wöchentliche Wochenmarkts-Preise vom 28. August 1874.

Gattung	Beste Qualität		Mindere Qualität	
	pr.	Wiener	pr.	Wiener
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	5	—	4	75
Halbfrucht	4	—	3	75
Korn	4	—	3	75
Gerste	3	—	2	95
Rufuruz	4	30	—	—
Hafer	2	10	2	05

Ziehungs-Kalender für den Monat Septem. 1874

Tag der Ziehung	Lojegattung	Größter Anhaber	
		Dreffer	
September.	1. 1864er fl. 100 Staats-Loje (Serien- u. Numm.-Ziehung)	fl. 200000	fl. 185
"	1. 1839er fl. 250 Staats-Loje (Nummern-Ziehung)	220000	500
"	3. Zinsbruder-Loje	10000	30
"	15. Fürst Palffy Loje	40000	60
"	30. Braunschweiger 20 Thaler-Loje (Nummern-Ziehung)	40000	21

Arena.

Heute Samstag den 29. August:

Gastspiel der Temesvärer Gesellschaft

unter der Direction des H. Mathe s.

Der alte Infanterist und sein Sohn der Huszár.

(A vén bakkancsos fia és a huszár.)

Volkstück mit Gesang in 3 Acten von Adolf Dwe

Notiru

Ung. Eisenb.
Ungar. Präm.
Grundentl.-O.
Assecuranz I.
Haza
Pannonia . .
Pester
Hunnia . . .
Union
National-Vers.
Bahnen Pfälz.
Pester Strasse.
Offner Strasse.
Alfeld-Pfumar.
Nordostbau .
Banken, Anglo.
Ung. Allg. C.
Franco-ung.
Pester Volksb.
Offner commer.
Pester
Pester Gewerl.
Sparcassen, A.
Pester
Pest-Offner ha.
Neupester . .
Arader Dampf.
Blum'sche . .
Concordia . .
Königs
Lousien . . .
Union-Mühle .
Victoria . . .
Walzmühle . .
Offen-Pester .
Offner Fabrik.
Pannonia . .
Ung. Actien-B.
Borstenviehmas.
Dampfschiff. u

Er schw
Anna. Er ber
druck auf sie
„Zhr B
geprägt, es
schwebte stets
Träume, es e
meinen Arbeit
Briefe an Si
brennen, denn
darin gefagt j
sald zu wenig
Werbung zu S
Zhr Vater de
glaubte dies n
sdenz. Wo er
Stadtleben gef
gefagt habe, je
Residenz zu j
Geist, der ihm
blickte darin ei
kannt zu werde
winnen. In ein
leise Andeutung
nicht abgeneigt
zu werden, in
Freude für mid
war aber nur i
jezt“, so fuhr
bin ich gekomm
zu empfangen
Lust, über mei
Anna schw
jeltjam ergriffen
dagestanden wie
richt. Die Wa
seine Stimme f
hend, daß sie v
Aber nur einen
dann kam sie z
Gedante dräng
nicht ehrlich, je
mich in sein Ne
Stauden
Zug ihres Gef
Zweifel, welche
zur Reife kom
„Anna“, haben
tretend, „haben
mich? Wollen
loien Angewißh
gequält?“
Wieder das

Notirungen der Pester Börse vom 27. August 1874.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Ung. Eisenb.-Anl. and Grundentl.-Obl.-Ungar.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. August.

Table of exchange rates and prices for various goods and currencies, including Gold, Waare, and Pfandbriefe.

Actien von Transportunternehmungen.

Table of stock prices for transportation companies, including Albrecht-Bahn and Donau-Dampf-Ges.

Lose.

Table of bond prices and interest rates, including 1839er Staatslose and 1864er Staatslose.

Ein Falschmünzer.

Novelle von Eduard Wagner. (Fortsetzung.)

Er schwieg; sein Auge ruhte wohlgefällig auf Anna. Er bemerkte, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf sie machten, deshalb fuhr er fort: „Ihr Bild, Anna, hatte sich tief in mein Herz geprägt, es begleitete mich nach der Residenz, es schwebte stets vor meinem Geiste, es belebte meine Träume, es ermutigte mich und spornte mich an bei meinen Arbeiten. Mehrere Male habe ich lange, lange Briefe an Sie geschrieben, um — sie wieder zu verbrennen, denn immer schien es mir, als ob nicht das darin gesagt sei, was ich sagen wollte, bald zu viel, bald zu wenig. Dürfte ich denn mit einer offenen Werbung zu Ihnen kommen, bevor ich wüßte, daß Ihr Vater damit einverstanden sein würde? Ich glaubte dies nicht. Da kam Ihr Vater nach der Residenz, wo er auch mich besuchte und mir sagte, das Stadtleben gefalle ihm so sehr, daß er den Entschluß gefaßt habe, sein Gut zu verkaufen und nach der Residenz zu ziehen. Ich segnete im Stillen den guten Geist, der ihm diesen Gedanken gegeben, denn ich erlaubte mir eine Gelegenheit, mit Ihnen näher bekannt zu werden und möglicherweise Ihr Herz zu gewinnen. In einem günstigen Augenblick machte ich eine feine Andeutung, Ihr Vater verstand mich und schien nicht abgeneigt. Dies gab mir Muth, offen um Sie zu werben, und ich erhielt — o, welch' beseligende Freude für mich! — keine abschlägige Antwort. Dies war aber nur die Zustimmung Ihres Vaters; — jetzt“, so fuhr er mit gehobener Stimme fort, „jetzt bin ich gekommen, auch von Ihnen den Urtheilspruch zu empfangen. Entscheiden Sie jetzt über meine Zukunft, über mein Leben!“ Anna schwieg; die Worte Stauden's hatten sie felsenartig ergriffen. Während der ganzen Rede hatte sie dagesanden wie festgebannet, den Blick zu Boden gerichtet. Die Worte Stauden's waren so überzeugend, seine Stimme so weich, so warm zum Herzen sprechend, daß sie vergaß, was sie ihm hatte sagen wollen. Aber nur einen Augenblick dauerte die Verwirrung, dann kam sie zum vollen Bewußtsein zurück, und der Gedanke drängte sich ihr wieder auf: Er meint es nicht ehrlich, seine Worte sind leere Schmeicheleien, um mich in sein Netz zu ziehen. Stauden beobachtete sie scharf, nicht der leiseste Zug ihres Gesichtes entging ihm. Er bemerkte die Zweifel, welche in ihr aufstiegen, er durfte sie nicht zur Reife kommen lassen. „Anna“, begann er wieder, näher an sie herantretend, „haben Sie kein Wort der Hoffnung für mich? Wollen Sie mich noch länger in dieser trostlosen Ungewißheit lassen, die mich schon so lange gequält?“ Wieder dasselbe Schweigen. Anna befand sich in

peinlicher Verlegenheit; sie hätte ihm so viel sagen mögen, und doch konnte sie keine Worte finden. Stauden erfaßte nun ihr Hand und drückte sie fest an sein Herz, indem er sprach: „Hassen Sie Muth, Anna, und sagen Sie aufrichtig, wollen Sie mir diese Hand reichen, um mit mir vereint durch's Leben zu gehen?“ „Meine Hand muß ich Ihnen geben“, erwiderte Anna endlich mit tiefem Weh, „mein Vater will das so, aber — aber mein Herz kann ich Ihnen nicht schenken, es gehört schon einem Andern.“ Ueber Stauden's Gesicht flog ein trüber Zug, aber sofort erhielt es seinen früheren Ausdruck wieder und mit demselben schmelzenden Ton, wie zuvor, sagte er nach kurzem Schweigen: „Es thut mir weh, daß gerade ich einer früheren Neigung Ihres Herzens entgegenzutreten muß. Ich weiß es, Viele werden sagen, es sei meine Pflicht, von meiner Verlobung abzustehen und Sie nicht dem Herzen des Mannes zu entreißen, der Ihre Zuneigung bereits besitzt; aber wer Sie so liebt, wie ich, wie könnte der Ihnen entsagen? Ihr Wort, daß Sie mir Ihre Hand geben werden, gibt mir schon die beste Hoffnung und Gelegenheit, Ihre Abneigung gegen mich zu besiegen, denn ich werde stets bemüht sein, Ihr Vertrauen und Ihre Liebe mir zu erwerben und hege ich auch die feste Zuversicht, daß mir dies gelingen wird, sobald sie mich näher kennen lernen.“ Da wurde die Thür geöffnet und Marten trat herein. Als er die Hand seiner Tochter in der des jungen Mannes erblickte, leuchtete sein Gesicht auf vor Freude und jubelnd rief er: „Nun, seid Ihr einig geworden?“ „Ich glaube so ziemlich“, entgegnete Stauden, indem er die Hand, die ihm Anna mehrmals zu entreißen versucht hatte, freiließ. „Das ist recht, so mag ich's haben!“ rief Marten. „Nun kommt her und laßt uns zusammen trinken, beim Wein erschließen sich die Herzen besser. So, nun stoßt an auf Eure Zukunft!“ „Auf unser Aller Glück!“ rief Stauden und leerte sein Glas. Auch Marten ließ keinen Tropfen in dem seinigen. Er war so erfreut über den scheinbar günstigen Erfolg der kurzen Unterredung des Herrn Stauden mit seiner Tochter, daß er fast bis zur Ausgelassenheit lustig war. Stauden mußte sich zwischen ihn und Anna setzen und von seinen Erlebnissen erzählen, wobei er natürlich die Lichtseiten der Residenz auf's Glänzendste und das Leben daselbst in der interessantesten Weise schilderte. Je aufmerksamer Marten diesen lebhaften Schilderungen folgte, um so weniger hörte Anna davon. Obwohl sie sich von dem Stadtleben keinen rechten Begriff machen konnte, so malte ihre jugendliche Phantasie doch allerhand Bilder aus, die gerade das Gegentheil darstellten von denen, welche Herr v. Stauden entwarf.

Unter solchen Erzählungen, Trinken und Scherzen schwand für Marten die Zeit unglaublich schnell, während sie für Anna tödtlich langsam dahinschlief; sie war daher froh, als der heringebrochene Abend sie an ihre Arbeit rief und, ohne bei ihrem Vater Anstoß zu erregen, sich aus dem Zimmer entfernen konnte. Marten und sein Gast aber saßen noch lange in der heitersten Stimmung beisammen, erst spät in der Nacht trennten auch sie sich. Als v. Stauden in sein Zimmer kam, welches für ihn besonders eingerichtet war, sank er abgespannt auf sein Bett und bald war er in einen festen Schlaf versunken. Einige Tage weilten von Stauden in Martens Hause. Anna vermied es, so viel wie irgend möglich, mit ihm zusammen zu kommen und bemerkte, daß Stauden sie auch nicht aufsuchte, es schien ihr sogar, als wäre es ihm angenehm, daß sie ihn so wenig beachtete. Ihre Verlegenheit ihm gegenüber war beinahe geschwunden, wenigstens wagte sie es, ihn frei anzusehen, und da fiel es ihr auf, daß sein Blick nicht fest und ruhig war, sondern immer suchend umhergeschweifte. Dies mehrte natürlich ihr Mißtrauen, denn zu dem einmal gefaßten Verdacht kam jetzt der Gedanke, daß Stauden etwas auf dem Herzen habe, das zu verheimlichen er Ursache hatte. So rückte der Tag der Verlobung immer näher heran, dem Anna nur mit Zittern und Zagen entgegenjah. IV. Es war am Tage vor dem Verlobungsfest, als Stauden außergewöhnlich früh aufstand und sein Pferd satteln ließ; dann ging er zu Marten und sagte ihm, daß er noch einmal fortmüsse nach der Stadt. „Was hast Du denn vor?“ fragte Marten verwundert. „Du willst uns doch hoffentlich nicht so kurz vor der Verlobung wieder davonlaufen?“ „Warum nicht gar“, erwiderte Stauden lächelnd. „Bis morgen Mittag bin ich ganz gewiß wieder hier; ich will mir nur noch einen guten Freund holen, den ich beinahe vergessen hätte.“ „Nun so reise in Gottes Namen!“ sagte Marten. „Wo ist Anna?“ fragte Stauden, „Ich will mich bei ihr verabschieden.“ „Sie wird wohl draußen sein“, erwiderte Marten. Beide gingen hinaus und trafen Anna in der Küche. „Anna, ich muß Sie leider verlassen“, sagte Stauden in dem ihm eigenen zärtlichen Tone zu dem jungen Mädchen. „Fort! und Sie kommen nicht wieder?“ fragte Anna rasch und hatte bald laut aufgebuhelt. (Fortsetzung folgt.)

Vertical text on the left margin, including '196', 'Arader Zeitung', and various small notices and advertisements.

